Unsere Heimat
Vergangenheit und Gegenwart

Bad Abbacher Kaleidoskop 1700 - 1900

Heimat- und Kulturverein Bad Abbach e.V.

Heft 30/2005

Unsere Heimat
Vergangenheit und Gegenwart

Bad Abbacher

Kaleidoskop

1700 - 1900

Heimat- und Kulturverein Bad Abbach e.V.

Heft 30/2005

Dr. Alfons Kraus

Bad Abbacher Kaleidoskop 1700 - 1900

Heft 30/2005

Quellen:

- Rambach, Bibliothek. Bayerisches Hausbuch. Alte Bilder, Lieder und Geschichten aus Altbayern und Schwaben. Freiburg im Breisgau 1981, S. 310
- Ettmayr, Anton. Dürr's Sammlung Deutscher Sagen. Band 15. Altbayrische und Oberpfälzische Sagen. Verlag Hegel & Schade, Leipzig, o. J. (vor 1936), S. 135 f.
- Ziegler, Christian. Tagebücher 1834 – 1886. (im Besitz von Ilse Ziegler, Kelheim)
- Der große Herder, Bd. 10. Herder Verl. Freiburg i. Br., 1935, Sp.1215
- Sonst ausschließlich Urkunden, Verwaltungsakten, Landgerichtsprotokolle, Ratsprotokolle, Briefprotokolle, Niederschriften von Bürgerversammlungen 1700 – 1900, alles aus dem Archiv des Marktes Bad Abbach sowie Akten aus dem Archiv der kath. Pfarrei St. Nikolaus in Bad Abbach

Zur Beachtung:
Die Schreibweise **Abbach** oder **Abach** betreffend:
In der Churfürstenzeit schrieb man **Abach**;
Im Königreich (1806) schrieb man **Abbach**..

Dank an Mitarbeiter:
Herr M. Brombierstäudl, für die Bereitstellung der Photos
Herr Alois Eisenhofer, Rektor GS, für die Durchsicht des Textes wegen der neuen Rechtschreibung

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Heimat- und Kulturvereins Bad Abbach e.V.

Herausgeber: Heimat- und Kulturverein e. V. Bad Abbach

Gestaltung und Druck: kelly-druck GmbH, 93326 Abensberg

Dr. Alfons Kraus
Bad Abbacher Kaleidoskop 1700-1900

1700

Landesherrlicher Pfleger zu Abach war Karl Jakob zu Siegershofen auf Pidenbach. Unter seiner Kuratel führte die Großzahl seiner Schützlinge ein unauffälliges Leben. Aber der Rest sorgte dafür, dass er nicht müßig blieb. Aus den zahlreichen vorhandenen Verhörprotokollen entnehmen wir, dass sich die damalige Gesellschaft mit der heutigen im Guten wie im Bösen messen konnte.

Wie wir aus den „Verhörs Protocollen" des Churfürstlichen Pflegegerichts erfahren, kam am 17. Februar die Sache des Bürgers Urban Roithmayer, Bürgers und Metzgers allhier, gegen Hans Valter, ebenfalls Bürgers und Metzgers zum Aufruf. Der Beklagte habe den Kläger hinterrücks einen Schinder geheißen. Und obwohl der Fall schon einmal verhandelt worden sei, sei der Beklagte nicht verhaftet worden, und es sei nicht einmal ein Bescheid ergangen.

Nun verlange der Kläger als ehrlicher Handwerksmann zu wissen, was für ein Schinder er sein soll.

Der Beklagte bestritt aber, von dergleichen Beleidigungen zu wissen. Roithmayer aber gab sich nicht zufrieden. Eine Weibsperson habe ihm die Bezichtigung hinterbracht und er werde deswegen angefochten. Um seines guten Namens willen bäte er um Satisfaktion.

Die Beweise des Klägers schienen nicht gereicht zu haben, und so erfuhr der Beklagte Absolution. Es wurde dem Kläger eine Frist von drei Wochen für einen Widerspruch eingeräumt, wegen der vollzogenen Klage ist er aber mit 2 Gulden abgestraft worden.

Am gleichen Tag stand die Sache der Maria, des Konrad Morgens, Bürgers und Bierbrauers allhier zu Abbach, Eheweib, gegen Rosina Stegmüller, ledige Bürgerstochter allda, zur Debatte. Die Beklagte habe behauptet, man habe der Klägerin zu Fryberg wegen Brandstiftung den Galgen aufgestellt. Diese Beleidigung könne die Klägerin keineswegs auf sich sitzen lassen und darum verlange sie öffentliche Abbitte mit einem eigens angefertigten kostenlosen Protokoll und eine gehörige Strafe für die Verleumderin.

Auch hier protestiert die Beklagte gegen die Anschuldigung, indem sie von der Angelegenheit nichts wisse. Die Argumente wechseln hin und her und die Beklagte verlangte „in authentica forma genugsames Beweisthumb" für das „gegnerische Geschwätz".

Da Beweise nicht beigebracht wurden, musste die Stegmüllerin freigesprochen werden. Aber vorsorglich wurde noch einmal ein Termin in drei Wochen anberaumt. Dieses Mal brachte die Morgens Zeugen für die Behauptungen der Stegmüllerin herbei. Deswegen wurde diese zum Widerruf mit schriftlichem Protokoll auf ihre Kosten und zu drei Tagen hintereinander in der Geigen verdonnert. Vorsorglich wurde sie zwischenzeitlich sogleich in das Amtshaus abgeführt.

Am 13. August kommt ein nicht minder schwerer Fall zur Verhandlung, es handelt sich um einen „blutrünstigen Steinwurf".

Dieses Mal trafen sich Balthasar Valter, lediger Bürgers- und Metzgers Sohn allhier zu Abach, und Jakob Antlieb, lediger Bürgers und Maurers Sohn von hier, vor dem Kadi. Letzterer habe Valter vor der Haustür des Bierbrauers und Gastwirts Böhm ohne Ursache einen Stein an den Kopf geworfen; der Verletzte habe ein so großes Loch im Kopf gehabt, dass er einige Tage der Arbeit fern bleiben musste, außerdem habe er sich des Wundarztes Lang bedienen müssen. Er fordere nun 4 Gulden wegen der Schmerzen und wegen des Arbeitsausfalls, ebenso die Übernahme der Kosten beim Wundarzt. Obendrein müsse Antlieb natürlich eine Strafe bekommen. Antlieb verteidigte sich damit, dass er zur Nachtzeit von der Zeche beim Böhmbräu heimgegangen sei. Da seien ihm der Kläger und andere Bürgerssöhne und Knechte gefolgt. Sie hätten ihn gepackt und mit Schlägen traktieren wollen. Einer habe sogar eine Waffe bei sich gehabt. Da habe er sich mit einem Stein retten wollen und er habe unbewusster und unglücklicher Weise den Kläger getroffen.

Er habe lediglich wegen der nächtlichen Zechereien gegen das Landrecht verstoßen, wofür eine Strafe zu erwarten sei, aber von allem anderen bitte er um Absolution.

Der Kläger stellte die Sache natürlich anders dar. Eine größere Gesellschaft sei in der Stube des Böhmenwirt beisammen gewesen und da habe Antlieb den Valter einen salva vice Hundsfott geheißen. Da fragten ihn die ebenfalls anwesenden Reiter, ob er sie auch meine. Und während er diese Frage mit „Ja" beantwortete, seien die Reiter und der Beklagte auf die Gassen geraten. Der Kläger aber habe ganz friedlich nach Hause gehen wollen. Beim Herausgehen aus der Tür habe ihn der Stein des Beklagten ganz unschuldig getroffen. Antlieb widersprach diesen Ausflüchten und erbat Gehör für seine Version. Das Gericht verfügte nun, dass der Kläger beweisen solle, dass der Wurf ihm gegolten habe, verschob das Urteil aber auf einen späteren Termin.

Zu diesem Termin brachte Valter den Zeugen Mathias Pösl, Schmiedknecht von hier, ins Spiel. Der berichtete, dass Antlieb dem Kläger in der Wirtschaft schon eine Ohrfeige verabreicht habe. Der wiederum rechtfertigte sein Tun mit der oftmaligen Titulierung Hundsfott. Er habe dem Kläger zwar eine Ohrfeige verpassen wollen, aber die anderen Zechleute hätten ihn daran gehindert. Er habe nur dessen Hut im Herabfallen getroffen. Alles andere bestreite er, es sei vielmehr alles aus Notwehr gewesen. Nun stand noch zur weiteren Debatte, wer nun wen einen Hundsfott geheißen habe.

Der Beklagte wurde wegen der Ohrfeige zwar zu ½ Gulden Strafe verurteilt, ob er aber ohne Ursache zugeschlagen hat, solle der Kläger zu einem weiteren Termin beweisen.

Es wurden bei einer späteren Amts-Vorstellung Thomas Valter, ehrsamer Rat und Schuhmacher, weiter dessen Sohn Johannes und Paul Denk, Kramer zu Regensburg, gehört. Sie gaben zu, sich gegenseitig einen Hundsfott tituliert zu haben.

Da stand die Sache fest: Es gab einen ordentlichen Gerichtsverweis wohl für beide Teile, eine Strafe von zwei Gulden für jeden. Alles zusammen machte 6 Gulden.

Besagter Balthasar Valter ließ die Angelegenheit immer noch nicht ruhen. Er behauptete nach wie vor, dass der Steinwurf ihm persönlich gegolten habe und forderte Ausgleich der entstandenen Kosten und Schmerzensgeld. Das Gericht verwarf aber die Forderung.

Balthasar Valter war bald gerichtsbekannt. Er stand am 10. Mai 1701 schon wieder vor Gericht, weil er den Sohn Josef des Metzgers Urban Roithmayr mit Streichen überzogen und verprügelt hat. Dieser habe im Garten seines Vaters zwei Äpfel vom Baum herab geschlagen. Die Strafe betrug ½ Gulden.

Dass das Pfleggericht zu Abach ausgelastet war, beweisen ungezählte Fälle in dicken Bänden.

1700

Im Abach nach dem 30jährigen Krieg konnte sich die Meinung der Lutherischen, wonach man sich den Himmel nicht mit Geld erkaufen könne, nichts ausrichten. Der katholischen Auffassung treu, dass man auch finanziell schon zu Lebzeiten etwas für sein ewiges Glück tun könne, hat man auch jetzt noch reichlich Stiftsgelder zur Christophoruskirche eingebracht, obwohl die 1470 gegründete Bruderschaft Sti. Christophori nach dem „Schwedenkrieg" bis zur Neuer-

richtung 1733 dahinschlummerte. Die reichlich vorhandenen Stiftsgelder wurden daher bis auf weiteres gegen Zins ausgeliehen.

Pfarrer war dazumal der „Wohlerlöbliche Geistliche und hochgelehrte Herr Blasius Weidener". Als „verordnete Kirchenpröpst bei der Würdigen St. Christophs Capeln in dem Churfürstlichen Markht Abach waren die ehrengeachteten und beschaidenen Georg Pollandt, Schuhmacher und Andreas Valther, Gastgeber, beide Bürger allhier" bestellt.

Die Stiftungskapitalien waren Grundlage des Haushalts; aus ihnen nahmen große und kleine Leute Geld auf und bürgten, wie auch heute, mit Haus und Grund für ihr Darlehen. Den jährlichen Zins zahlten sie redlich. Z.B. „Adam Yberls selig hinterlassene Wittib hat auf ihrer Behausung, die sie innehat, 10 Gulden 1 Kreuzer 3 Heller aufliegend, warum selbige dann auch den hiervon vorfallenden Zins entrichtet mit 30 Kreuzer 4 ½ Heller" Oder

„Georg Pollandt, Bürger und Schuhmacher allhier, hat ab 25 Gulden Capital, so ihm gegen Verpfendtung seiner inhabenten Behausung und Gärtl durch Schuldt obligiert, datiert den 1. May 1697. (..) den hierfür vorfallenden Zins entricht mit 1 Gulden 15 Kreuzer."

Dazu kamen auch „Gemaine Einnamb" (= allgemeine Einnahmen) Für die Messe bezahlte man dem Pfarrer 30 Kreuzer, dem Mesner 6 Kreuzer, den Ministranten 1 Kreuzer. Opfergelder beim „Heiligen Grab" machten zusammen 1 Gulden 18 Kreuzer 4 Heller; für den normalen gottesdienstlichen Gebrauch (Stipendien) gingen 4 Gulden 26 Kreuzer 4 Heller ein.

Geld brachte auch immer die Abhaltung von Jahrtagen, z.B. der Parth´schen und der Stinglheim´schen Stiftung.

Natürlich standen diesen Einnahmen auch Ausgaben gegenüber. Für Beleuchtung und Abhaltung des heiligen Gottesdienstes 5 Pfund gelbe Wachskerzen, jedes Pfund 48 Kreuzer, zusammen aber 4 Gulden. (NB 1 Gulden = 60 Kreuzer). Die Bruderschaft scheint im Jahr 1700 noch „14 Köpf" gehabt zu haben. An jeden fiel an Opfer- und Weißwein ein Seidl, je zu 14 Kreuzern. Insgesamt 3 Gulden 23 Kreuzer, Für große und kleine Oblaten 44 Kreuzer.

Der Pfarrer erhielt für das Abhalten einer Wochenmesse jährlich 8 Gulden. Er und die beiden Kirchenpröpste kassierten für das Erstellen der Jahresrechnung je 24 Kreuzer, das sind zusammen auch 1 Gulden 12 Kreuzer. Der Mesner verfügte über ein Jahresgehalt von 3 Gulden.

Die wertvollen Kelche und Paramente, derentwegen man 1644 an die Regierung in Straubing geschrieben hatte, wie man sie vor den anrückenden Schwe-

den verstecken solle, haben nach dem vorliegenden Inventarium den 30-jährigen Krieg überstanden: Es handelt sich um einen ganz silbernen, aber vergoldeten Kelch und um einen kupfernen und ebenfalls vergoldeten Kelch, sowie sieben Messgewänder verschiedener liturgischer Farben.

(Aus der Kirchenrechnung der Bruderschaft Sancti Christophori im Markt Abach de anno 1700)

1703

Aus der Kammer-Rechnung des Churfürstl. Marktes Abbach erfahren wir: Der erste und zweite Gemeindesprecher (= Vorsteher. Bürgermeister gibt es noch nicht!) heißen Johann Böhm und Balthasar Fux. Als Kämmerer (wichtigster Mann!) fungiert Gregor Auer. Es gibt auch einen Ehrsamen Rat. Diese Bürger heißen Andre Dollinger, Melchior Vorster (Forster), Veitl Valther (Falter) und Michael Aumer. Die Jahresrechnung 1703 weist einen Schuldenstand von 44 Gulden 42 Kreuzern und 3½ Heller aus.

Die hauptsächlichsten Einnahmequellen waren Bürgerrechtsverleihungen, anlässlich derer man auch einen Feuereimer stiften musste, Beisitzgelder, Standgelder von Jahrmärkten, Fleisch- und Brotbankzinsen (Zur Brotbank mussten Bäcker und Metzger ihre Produkte zur Vermarktung bringen), Pflasterzoll, Brautbad (da konnte der Bräutigam seine Angebetete einmal so ganz offiziell in Augenschein nehmen), Bürgerstrafen (die ausgiebigst verhängt wurden), außerordentliche Kriegssteuern (die wieder abgeführt werden mussten!) Man bedenke, noch 50 Jahre nach dem Krieg musste man blechen! Da wurden von den höheren Herrschaften in München schon wieder Unsummen Geldes für monumentale Bauten verplempert!. Dazu kamen allgemeine Einnahmen.

Auf der Ausgabenseite sind die regionalen und überregionalen Steuern mit 266 Gulden der größte Brocken. Es kommen auch Ausgaben für Besoldung, Botenlohn, Zehrung (Tagegelder), Baukosten und allgemeine Ausgaben hinzu.

Unter Botenlohn z.B. lesen wir: „Dem Boten nach Ingolstadt, der von der hiesigen Bürgerschaft wegen der daselbst nicht entrichteten Schanzarbeit das Geld für die in 5 Wochen allda aufgestellte Schanze an das Churfürstliche Fortifikations Kommissariatsamt überbracht hat, ist für seine Bemühung zweimal 20 Kreuzer bezahlt worden."

Zeitgeschichtlich interessant für die Barockzeit erscheint mir unter dem Titel „Gemaine Ausgab" der Eintrag: „Denen armen Geistlichen(= Clerici vagantes), vertriebenen Edelleuth, Studenten, Pilgramen, und anderen Almosen

bedürftigen, ist dies Jahr lauth dem Verzaichnis (.) ausgefolgt worden 3 Gulden".

Wegen der „ganzen Extra ordinari Kriegsanlag" ist in der Kammerrechnung des Jahres 1700 die gesamte Bürgerschaft Abachs namentlich aufgelistet und jedem seine Last zugemessen.

Zehrgeld betreffend verhielt sich die Gemeinde anständig: „Am 17. März ist denen abgeordneten, welche die Rauchfang Visitiert, ihr gewöhnliches deputat Zuverzöhren geben worden mit 34 Kreuzern.

Den 21. April ist Widerumben denen abgeordneten samt dem Großhüter, als welche denen S.V. (= salva vice) Khüen die Hörner abgeschnitten Zuverzöhren geben worden 34 Kreuzer.

Am 23. May ist denen jenigen, welche die Weg und Steg, auch Prückhen besichtiget Zuverzöhren geben worden 17 Kreuzer."

Für die Schützen finden wir wegen ihrer Gründungszeit den interessanten Eintrag: „Dem Fest Corporis Christi (Fronleichnam) ist abermalen wie sonsten denen Schüzen, welche sich bey dem Umbgang mit ihren Gewöhren gebrauchen lassen, Zuverzöhren geben worden 1 Gulden".

Der Ausdruck „abermalen wie sonsten" und die Prüfung der Kammer Rechnungen aus der Zeit während des 30-jährigen Krieges lassen auf eine Entstehungszeit der Schützen schon vor dem 30-jährigen Krieg schließen.

1718

In der Schreibstube des Landrichters entstand zwischen 1718 und 1738 (70 Jahre nach dem 30-jährigen Krieg!) ein Akt mit dem Titel „Umritts Protokoll des Churfürstlichen Markts Abach (..)" mit einem Kommentar über den Zustand der Kommune in 13 Teilen.

Der Inhalt ist das Ergebnis von Verhandlungen und Entscheidungen der Churfürstlichen Rentmeisterlichen Umritts Visitations Commission. Diese bestand aus Revisoren, Kassenprüfern und Personen der Rechtsaufsicht.

In das Visier genommen wurde die Arbeit der damaligen Rechnungsführer der Cammer-Rechnungen Simon Siebenbürger, Stephan Franke und Hans Martin Valther, so wie der Kirchenpröpste Scheurer, Rosenmayr, Gruber und Alzinger.

Der Marktschreiber wurde regelmäßig wegen Schlampereien, Verstößen gegen die Formpflicht und Unregelmäßigkeiten gerügt. Vorgänge habe er nicht sachgemäß bearbeitet und vor allem statt auf das obligate Siegelpapier auf minder-

wertige Zettel geschrieben. Es wurde jeweils auch die Wiedervorlage nach der Korrektur verlangt. Die weltlichen Fragen wurden sehr mit den kirchlichen vermengt, weil in Bayern nach dem 30-jährigen Krieg die Ehe zwischen Thron und Altar sehr innig weiter bestand, die Kommune sich eine eigene Marktkirche mit einem eigenen Geistlichen in eigener Trägerschaft, unabhängig von der Pfarrei, genehmigte, und der Pfarrer Wolfgang Kreitl (1724 – 1752) zeitweilig sogar Pflegamts-Verweser war. Öftere Male wird eine gewisse Konkurrenz zwischen den Organen der Kommune (Kammerer, Rat und Marktschreiber) und dem Landgericht spürbar, häufig in Fällen, in denen es um die Überschreitung der Sperrstundenregelung geht. Es wurden sehr oft Urteile des Landgerichts wegen Verstoßes gegen die Polizeistunde und wegen nächtlicher Zecherei mit Berufung auf die Marktfreiheiten vom Marktrat abgemildert, was prompt zu Protesten des Landgerichts führte.

Aus den Umrittsprotokollen einige Kostproben:

„**Folie 89 betreffend** wird vorgeschrieben, wie es sich in Sachen des mütterlichen Erbteils der im Stand der Ehe erworbenen 7 Kinder des Adam Apfl, des Äußeren Rats, Bürgers und Vordermüllers hier, nach Ableben seines Eheweibs verhält.

Es ist keines der Kinder mit Namen und Alter aufgeführt. Es ist auch nicht zu sehen, wer dann in ihrem Namen und an Statt ihrer beim Vertrag erschienen ist. Ungeachtet, dass ihm wohl abzunehmen ist, dass es teils noch Minderjährige waren, weil diese erst bis auf das 15. Jahr erzogen und versorgt werden mussten, so will man dem Cammerer und Rat, wie auch dem Marktschreiber hiermit anbefohlen haben, künftig derlei Verträge alle Zeit nach Statuierung des 3. und 4. Titels des Bayerischen Landrechts im Beisein der beiderseitigen Verwandtschaft aufzunehmen und sowohl diese, als auch die Kinder in solchen Verträgen zu benennen, wie auch die letzteren mit ihrem Alter zu bezeichnen, damit man gleichwohl wisse, wann diese das bestimmte Alter erreichen und wann eigentlich der Zins von ihrem ausgemachten väterlichen oder mütterlichen Erbgut zu laufen anfängt."

„**Folie 32 betreffend**: Die Quittung von Stephan Fränkl zu 15 Gulden, wegen des bezahlten Zinses : Wie es vorher geschehen hätte sollen, fertigen und unterschreiben, sodann beide dieser Orts wieder vorlegen."

„Weiter werden **von Folie 25 bis 30** Ausgaben in Höhe von 85 Gulden 55 Kreuzern, die zur Erbauung einer Mauerbrücke beim Unteren Tor und anderweitig aufgelaufen sind, aufgeführt, ohne dass derentwegen vorher zum Chur-

fürstlichen Rentamt Bericht erstattet worden und dabei die Ratifikation eingeholt worden wäre.

Deswegen soll man den früheren deswegen abgefassten Bescheid vollständig hier vorlegen."

„Zu Folie 30. Übrigens ist diese Rechnung ohne weitere Beanstandung befunden worden, außer dass viele Posten ohne Bescheinigungen (Quittungen) eingeführt wurden, weswegen man sich auf die anschließend abgefassten allgemeinen Bescheidspunkte bezogen haben will."

„In **Folie 33** hat man zur Beschaffung einer neuen Uhr in der St. Christophorus-Kapelle über die vom Marktskämmerer beigeschossenen 25 Gulden hinaus von der Armenhauskasse gleich 40 Gulden aus eigener Vollmacht hergenommen. Es haben aber Kämmerer und Rat keineswegs die Macht, die Armenhauseinkünfte für Marktsausgaben anzugreifen und mit ihnen eigenmächtig zu disponieren. Also wird diese unbefugte Unternehmung insgesamt allen Ernstes geahndet und befohlen, die unbillig hergenommenen 40 Gulden dem Armenhaus unfehlbar wieder zu restituieren, fürderhin aber sich zur Vermeidung schwerer Widersprüche derlei unbefugter Eigenmächtigkeiten gänzlich zu enthalten."

In dem **„General Punkte"** überschriebenen Teil der Umrittsprotokolle wird neben der zu großen Menge auch der zu hohe Betrag für Wachs, Wein und Baumöl in der Kirche moniert. Es sei unglaublich, dass man davon so viel brauche, zumal Wohltäter sehr viel Wachs verehrten. Man könne von all zu großer „Wahrlosigkeit", ja fast Untreue beim Mesner sprechen.

Neben dem habe man auch observiert, dass man bei dem Gotteshaus für die Beschaffung der Paramente und auch zu deren Reparatur 10, 20, 30, 40, ja über 100 Gulden ausgegeben habe, ohne vorher den Consens des Rentamts eingeholt zu haben. In Zukunft seien Ausgaben über 10 Gulden genehmigungspflichtig.

Es sei dem Leser in Erinnerung gebracht, dass 1736 gerade der Umbau des gotischen Bergkirchleins in die größere barocke Pfarrkirche erfolgt war, und der Bedarf an solchen Dingen möglicherweise sprunghaft anstieg.

Stein des Anstoßes war immer wieder der Missbrauch von Leprosenhausgeldern durch die Marktverwaltung, die diese in zweckfremden Zusammenhängen ausgibt und noch dazu ohne Nachweis und Quittungen. Schwer kritisiert wird auch die Kungelei unter den Ratsverwandten, die dadurch entstünde, weil man sich nicht an die Vorschrift der regelmäßigen jährlichen Neu- oder

Wiederwahl halte. Den Bürgern würden die Jahresabrechnungen nicht ordentlich vorgelegt.

Ein eigener Punkt verweist auf einen weiteren Missstand: Die Bürgerschaft verlangt, dass ihr das Wiesl, das jetzt zur Zeit dem Ratsdiener um 1 Gulden 30 Kreuzer verstiftet ist, zur Aufnahme der Schießübungen zurückgegeben werde. Es werde ihnen von Cammerer und Rat mit dem Hinweis vorenthalten, dass das Grundstück zu kurz und schon ein Jahr öd dagelegen sei. Man mache ihnen weiß, dass man den Bau einer Schießstatt auch selbst gern gesehen hätte.

1719

In diesem Jahr wurde der Pflasterzoll wieder einmal verdoppelt, weil am oberen und unteren Tor die steinernen Torbrücken erbaut wurden. Das Privileg der Verdoppelung bei dringendem Bedarf stammt aus dem Jahre 1692. Beim Pflasterzoll handelte es sich um eine Art Maut, die zur Instandsetzung von Wegen und Brücken, sowie zu deren Erhalt und Verbesserung eingesetzt wurde.

Das Recht der Verdoppelung wurde vorerst auf 15 Jahre beschränkt, aber dann, wie auch heute nicht selten, fortgesetzt. Es wurde zwischen „Güterwägen", die die doppelte Gebühr zu zahlen hatten, und „geringerem Fuhrwerk" mit einfacher Gebühr unterschieden. Bis 1641 zahlte jeder Wagen ohne Unterschied nur etwa 2 Heller, so dass der Zoll im ganzen Jahr nur 5 bis 7 Gulden abwarf. Im Jahre 1700 brachte der Pflasterzoll gerade einmal miese 15 Gulden 46 Kreuzer ein, 1710 sogar nur 10 Gulden 31 Kreuzer. 1747 steigerte er sich wegen der mehrmaligen Erhöhungen schon auf 43 Gulden 22 Kreuzer 2 Heller. Es mag sich auch das Verkehrsaufkommen etwas erhöht haben, aber revolutionär hatte sich die Verkehrssituation bestimmt nicht verändert.

1736 stellte man bei einer Zwischenrechnung schon einmal fest: „In 10 Jahren hatten wir eine Einnahme von 430 Gulden 22 Kreuzer 2 Heller, eine Ausgabe von 426 Gulden 11 Kreuzer 2 Heller." Immerhin jedenfalls kein Defizit! Wo kommt das heute schon noch vor?

Nach hiesigen Unterlagen wurde der Pflasterzoll bis 1931 erhoben. Das Marktpflaster musste über die Jahrhunderte mehrere Male total erneuert und öfter aber nur ausgebessert werden. Der letzte Pflasterzoll-Einnehmer war Josef Aumeier. Die Wägen, die passierten, wurden nur mehr gezählt und über die umliegenden Gemeinden abgerechnet. Eine der Ursachen für die kaputten Straßen und Wege waren die häufigen Hochwasser und Eisgänge.

1721

Es wird in den Regesten berichtet, dass die Veränderung des Rates mit jährlicher Auswählung – drei hinein und drei hinaus, wie die Kämmerei das Freiheitslibell von 1335 versteht, zur Zeit, und zwar schon seit mehr als 100 Jahren, mißbräuchlich nicht mehr beachtet werde, sondern dass der Rat jederzeit bis zum Absterben eines sog. Ratsverwandten Bestand habe. Nur der Kämmerer sei jedes Jahr neu gewählt worden.

1721

In einer Aufzeichnung von 1721 heißt es auch, dass der frühere Hofgarten schon seit alten Zeiten aus Acker und Wiesflecken bestanden habe, und man nicht wisse, wann die Veränderung stattgefunden habe. 1569 z.B. habe der Pfleger drei Ackerlängen inne gehabt.

1724

Im Salbuch von 1723-1737 betrachten wir uns die potentere Gesellschaft von Abach des Jahres 1724, soweit sie Grundzinsen zahlten, um das kurzfristige Erscheinen und Verschwinden von Familiennamen hierzuort nachzuvollziehen. Es werden genannt:

Jakob Reithmayr, Bürger und Zimmermann auf der Au
Adam Apfl, Bürger und Zimmermeister zu Abach
Gregor Amann, Metzgermeister
Hans Valter, ebenfalls Metzgermeister
Urban Roithmayr, Metzger
Thomas Pauer, Metzger
Balthasar Valter, Metzger
Bernhard Littich, gleichfalls Metzger
Stephan Fränkl, Bräuer
Johann Wallner, Bräuer
Simon Sibenbirger, gleichfalls Bräuer
Gregor Pauer, Küffner
Walburga Strauch, verwitwete Küffnerin
Johann Schelch, Wagner
Georg Schelch, Wagner
Mathias Weixlgartner, Wagner
Andreas Forster, Bäck

Johannes Eichinger, Bäck
Johann Aumayr, Fischer
Simon Zirggl, Schuhmacher
Gregor Miller, Schuhmacher
Gregor Thalhammer, Hafner
Gregor Stähl, Maurer
Andreas Schelch, Maurer
Nikolaus Pauer, Schneider
Franz Anton Baader, Bader und Wundarzt
Andreas Valter, Gastgeber und Wirt
Gregor Schäfknecht, Sattler
Die Einnahme an Grundzinsen betrug für dieses Jahr 1724 46 Gulden 3 Kreuzer 2 ½ Heller.

1730

Die (angebliche!) Schenkung Ottos von Bamberg an das Kloster Prüfening durch die (gefälschte!) Urkunde von 1138 (die Fälschung besteht in einer Zurückdatierung um 100 Jahre) begründete zwischen Abach und dem Kloster Prüfening ein Verhältnis besonderer Art.

Bekanntlich ließen es die Prüfeninger Äbte bis 1224 nicht zu, dass auf einem Gebiet, das unter ihrer Jurisdiktion stand, das Schloss und die Burg der Wittelsbacher zu Abach ausgebaut wurde. Sie vernichteten diese Anlage einfach immer wieder. Erst ein Grundstückstausch zwischen ihnen und Ludwig dem Kelheimer (1224) ließ dieses Werk in Frieden passieren. Nun gelang es dem Markt Abach im Laufe der Geschichte dank höherer Proteges immer mehr (z.B. Herzog Albrecht V., 1569 : Freiheitsrechte für den Markt Abach, u.a.) sich der Prüfeninger Jurisdiktion zu entziehen. Bei den anderen Orten, die im gleichen Zusammenhang „zurückgeschenkt" wurden, z. B. Oberndorf, waren die Verbindungen nachhaltiger. Dies erhellt ein Schriftwechsel zwischen dem Markt Abach, dem Abt Romanus vom Kloster Prüfening und der Regierung in Straubing. Wegen Oberndorf mit Kalkofen, das der Jurisdiktion der Hofmark Prüfening unterstand, entwickelte sich ein Streit, der in einem umfangreichen Briefwechsel von 1730 seinen bleibenden Niederschlag fand. Damals trug sich Folgendes zu:

Abt Romanus trägt dem Rat von Abach eine Klage mit einer Forderung vor: „Mir ist von meinem Hofmarks Amtmann (.) hinterbracht worden, wie vor etli-

chen Tagen zwei Schlossergesellen zu Abach eine Schlägerei hatten." Einer von beiden sei entwichen und habe sich in die Behausung Josef Gelbls, eines Hofmarksuntertans seines Klosters in Kalkofen gerettet. Demselben sei der Abacher Marktknecht Michael Rost mit noch zwei Abacher Männern oder Bürgern nachgeeilt, hätten den besagten Schlossergesellen aus des oben genannten Hofmarksuntertans Haus gewalttätig herausgeholt und nach Abach abgeführt.

Dies empfand der Abt als Verletzung seiner Jurisdiktionsgewalt über Oberndorf und verlangte, dass die drei Abacher dem Prüfeninger Gericht zur Abhandlung und Bestrafung wegen des „verübten großen Unrechttuns" am 12. August des Jahres 1730 überstellt würden.

Aber der Rat von Abach stellte die Begebenheit in einem Schreiben an die Regierung in Straubing anders dar und verweigerte die Auslieferung.

„Am Sonntag, dem 9. Juli, sind zwei fremde Schlossersbürscherl hierher getroffen, und nachdem sie bei dem bürgerlichen Bierbrauer und Wildbadbesitzer Paul Purzer Bier getrunken und einen Rausch hatten, sind sie auf die offene Gasse geraten und haben einen Wortstreit gehabt, bei dem der eine dem anderen einen Stecken aus der Hand gerissen und rückwärts mit solcher Gewalt über den Kopf geschlagen hat, dass er vermeintlich mausetot zur Erde gefallen ist. Da sind nun sowohl die Nachbarn und Bürger, als auch anwesende Badleut, unter ihnen auch Herr Obrist Baron Schmidthofer von Landshut, selber gleich herbeigelaufen und haben den Kerl mit allerhand Wasser gelabt; aber der hat ungeachtet dessen über eine viertel Stunde nicht das mindeste Lebenszeichen gegeben.

Da ist dem erwähnten Herrn Obrist außer vielem anderen dieses Wort heraus gerutscht: Was für ein Büffel! Ist denn keine Obrigkeit hier, dass man die Leut auf offener Gasse gleich tot schlagen lässt, man soll laufen, dass man diesen Vaganten und vermessenen Bösewicht einholen kann. Nachdem aber der hiesige Herr Gerichtschreiber sich selbst in der Nachbarschaft des Herrn Amtskämmerers eingefunden hat, so ist das Geschehen gleich dahin gekommen, dass der Vermelt (gemeint ist wohl Gelbl) erklärte, er habe seinen Landsmann nicht im Hause, sondern habe diesen just mit einem Vaganten in den Stall am Hof geschickt. Der Cammerer hat daher dem Marktknecht erlaubt, weil Gefahr im Verzug lag, den flüchtigen Delinquenten einzuholen. Dabei hat er zwei Leuten, die gerade bei der Hand waren, der eine aus dem Landgericht, der andere aus der Bürgerschaft, befohlen, den flüchtigen Vagabunden einzuholen. Man hat ihn dann gleich außerhalb des Marktes angetroffen. Der hat sich bis auf die S.V.

(= sozusagen) Hose ausgezogen und hat über die Donau schwimmen wollen. Nachdem er aber die Ankommenden bemerkt hat, ist er von der Straße weggelaufen und in den Hof eines Oberndorfer Weinzierls (= Winzer) in der Nähe des Armenhauses des Marktes an der Landstraße entlang ausflüchtiger Weise hineingesprungen. Die zwei Verfolger haben ihn aber gleich angepackt und ihn mit sich geführt. Aber der Ratsdiener ist keinen Tritt von der Landstraße hinweggekommen und hat mithin die Klosters Prüfeninger Jurisdiktion in Oberndorf nicht verletzt.

Nachdem nun der andere lädierte Schlossersgesell inzwischen wiederum zu sich selbst gekommen ist, und sich beide anderentags im Amtshaus gütlich verglichen haben, sind beide nach vorgenommener Ermahnung wieder entlassen worden. Und das ist der ganze Verlauf der angemerkten Begebenheit.

Wie nun die neue Verordnung und das Landgebot unter 30 und am Schluss expresse statuieren, verletzt man bei der Einholung dergleichen Vagabunden, verdächtigen Handwerksburschen, Landstörern und dergleichen, wenn es auch durch zwei und mehr Orte und Hofmarken dauert, auf keine Weise die Jurisdiction der Hofmark. Im übrigen gewähre jenes einschichtige Häusl öfters selbst allerhand Verdächtigen Unterschlupf, was nicht zugelassen werden darf."

Dem Kloster Prüfening wolle man also nicht entsprechen, die Sache sei für sie ein für alle Mal erledigt oder man soll sie mit dem hiesigen Landgericht ausfechten.

Der Abt Romanus gab aber noch lange keine Ruhe, und die Regierung traf bei den widersprüchlichen Behauptungen die salomonische Entscheidung, dass der Markt Abach einen Revers unterschreibe, er wolle selbstverständlich die Jurisdiktion des Klosters Prüfening respektieren.

1733

Peter (Paul) Kraml aus Lengfeld heiratet am 23. XI. die Erbtochter des Eiglstettenhofes Gertraud Ammon. Paul Grämbl/ Krämel etc. begründet die Eiglstetter Linie der Kramls. Ihr Hofgut war ehemals der Widdumshof der Pfarrei Abach. Seit 1529 ist er in privatem Besitz. (siehe „475 Jahre Ammon – Kraml, Eiglstetten", eine Hof- und Familiengeschichte von Dr. Alfons Kraus.)

1736

Unter Pfarrer Wolfgang Kreitel kam die Erweiterung und Barockisierung des gotischen Bergkirchleins zu einem vorläufigen Abschluss. Näheres dazu kann

man im Heimatheft Nr. 29 nachlesen. Dort erfahren wir auch, dass das Bauwerk 1842, besonders der hölzerne Turm, so ruinös war, dass es geschlossen werden musste. Aus der Kirchenrechnung 1832/ 33 entnehmen wir: „In der Pfarrkirche fiel das Gesimse herab und musste sogleich wieder, anfänglich mit Brettern, und nach erfolgter Curatel Genehmigung plangemäß hergestellt werden. Hierfür wurden (....) 231 Gulden 56 Kreuzer 2 Heller bezahlt."

Die Barocke Kirche hatte also nur etwa hundert Jahre gehalten. Das Kirchengebäude hatte nur mehr, aber immerhin noch einen Wert von 1460 Gulden, das Mobiliar von 1494 Gulden 26 Kreuzern.

Unter dem Inventar der Barocken Kirche sind neben den reichlichen Paramenten besonders zu erwähnen: „Pyramiden mit Reliquien gefasst -. Von Holz geschnitzte versilberte Brust-Stücke St. Nikolaus und St. Wolfgang -.Christkindl mit goldreichem Kleidchen auf Postament -.Geschnitztes und gefasstes Auferstehungsbild -. Seitenaltar mit dem Bildnis Mariä -. Seitenaltar mit dem Bildnis St. Wolfgang -. ein großes an der Seitenwand hängendes Kruzifix mit darunter stehender Mutter Gottes -."

Bild 3: Lithographie „Markt und Ruinen des Schlosses Abach. Alt und Kunlke, um 1827

Es waren noch viele andere Muttergottesbilder vorhanden, was auf eine innige Marienverehrung in der Barockzeit schließen lässt.

1739

Im genannten Umrittsprotokoll wird in einer schriftlichen Klage des Pfarrers im hiesigen Churfürstlichen Markt Abach, Johann Wolfgang Kreitl, ein Sittenbild und Situationsbericht jener Zeit aufgerollt. Wir stehen im Abach des Barock; die Lebensweise ist allgemein ungezügelt, expressiv und überschäumend.

Es heißt: „Das ungebührliche, laute Schwätzen und Lachen der übel erzogenen Kinder und ledigen Burschen während der heiligen Gottesdienste, besonders vor und nach den samstäglichen und sonntäglichen Litaneien und Rosenkränzen, ist zu beklagen. Geistlicherseits kann man das nicht abstellen. Darum wird um Abhilfe gegen diesen ungebührlichen, ärgerlichen Unfug gebeten. Cammerer und Rat aber haben darauf hingewiesen, dass ihrerseits den Eltern vielfältig der Auftrag erteilt worden sei, ihren Kindern das Schwätzen, Stoßen und Lachen in der Kirche zu verbieten und sie nachdrücklich zu geziemender Ehrbarkeit und Andacht anzuhalten.

Wenn das aber nicht befolgt wird, wird dem Cammerer und dem Rat anempfohlen, nicht allein gegen die Bürgerskinder, sondern auch gegen ihre Eltern, wenn die etwa ihren Kindern beistehen sollten, Strafen zu verhängen.

Es ist zwar durch den gnädigsten Churfürstlichen Generalerlass anbefohlen, dass Kinder von öffentlichen Wirtshäusern fernzuhalten seien, aber ungeachtet dessen sind öftere Male mehr Kinder als Erwachsene gesehen worden. Dagegen sind in der Christenlehre sehr wenige anzutreffen. Darum hat man Cammerer und Rat nachdrücklich auf die vielfältig ergangenen Generalerlasse hingewiesen, dass die Kinder fleißig in die Christenlehre geschickt werden, dagegen darf nicht geduldet werden, bei den Tänzen in den Bräu- und Wirtshäusern zuzuschauen. Es muss deswegen durch den Ratsdiener öfter visitiert werden; sodann müssen die zuschauenden Kinder entfernt werden.

Wenn am Vormittag ein uralt hergebrachter oder verlobter Kreuzgang und eine Prozession verrichtet wird, und hierdurch Gott um Abwendung aller besorgniserregenden Strafen angefleht wird, sind gleich am selbigen Nachmittag wiederum unmöglich Tänze zu gestatten. Das ist an den Frauen – und Aposteltagen, wie an den in den gnädigsten Generalerlassen verbotenen Tagen, keineswegs zu gedulden und im Übrigen sind die Übertreter zur Strafe zu ziehen. (....) Schließlich zeigt sich teilweise bei den hiesigen Bürgern, dass sie das ganze Jahr hin-

durch an den höchsten Feiertagen, ja nicht einmal zu Ostern, wie es ihnen als ihre Schuldigkeit aufgetragen wird, nicht in die Kirche gehen. Dem Cammerer und Rat ist es anbefohlen worden, nicht nur für sich selbst, sondern wegen der einfachen Bürgerschaft, mit gutem Beispiel voranzugehen und auch ihre Untergebenen dazu anzuweisen."

Gleichzeitig beschwert sich Johann Michael Schreier, Äußerer Rat und Schlossermeister, bei der Regierung in Straubing, dass er umsonst bei den hiesigen Behörden verlangt habe, es solle den beiden Schmieden jede Einmischung in das Schlosserhandwerk und jede Pfuscherei verboten werden. Es gehe dabei um die Aufträge speziell für die Schlosser. Auch solle mit Nachdruck und unter Androhung von Strafen das unbefugte Melbern verboten werden. So soll Cammerer und Rat dem Apfel als Müller und zugleich Zimmermeister das Melbern bei Strafe verbieten, und den bürgerlichen Bäckern solle aufgetragen werden, sie sollten sich mit mehreren Gattungen von Mehl eindecken und dieses den Bürgern zu einem billigen Preis anbieten.

1745

Auch während des ganzen 30-jährigen Krieges (1618-1648) fand in Abach die Fronleichnamsprozession statt. (existiert seit dem 13. Jahrhundert!)

Zum üblichen Ritual gehörte das Läuten mit den Kirchenglocken und das Böllern durch die Schützen. Für Pulver gab man bis Ende des Krieges gewöhnlich 48 Kreuzer aus; die Schützen bekamen in der Regel 1 Gulden Trinkgeld. Nach dem Krieg wurde das Pulver schon ein paar Kreuzer teurer; auch das Trinkgeld für die Schützen wurde üppiger. 1737 werden die bis ad dato einfach „Schützen" genannte Gruppe die „bürgerlichen Schützen" genannt. Wenn man die „bürgerlichen Schützen" nun schon für einen Verein hält, scheint er noch nicht ganz souverän agiert zu haben, weil 17 39 „Bürger und Schützen" wieder gemeinsam sich „während der Prozession mit ihrem Gezeug zum Schiessen gebrauchen lassen".

1745 aber wurde Fronleichnam in besonderer Weise begangen: Da lag in Abach gerade die „D'Avantcurtische Companie des löblichen Kronprinzischen Infanterie Regiments" im Quartier. Sie haben sich, wie es heißt, vor dem Allerheiligsten zum Schießen gebrauchen lassen. Aus Regensburg hatten sie sich 11 Pfund Pulver besorgt, wovon die Nikolaus Pfarrkirche 4 Pfund, die Bürgerschaft 7 Pfund bezahlen musste. Das Fest kam daher etwas teurer zu stehen. Das Pulver allein kostete 2 Gulden 48 Kreuzer, der Transport 10 Kreuzer. Aber weil die

Kompanie nach der Prozession auch das Rathaus angeschossen hat, sind „zu ihrem Trunk 1 Gulden 21 Kreuzer verehrt worden"

1. 1. 1748

Dieses Datum kann man als den Beginn der Errichtung der geistlichen Schulaufsicht in Bayern, und speziell auch in Abach betrachten. Für diese Feststellung liegt ein „Extrakt aus der Churfürstlichen Instruction, was die bürgerlichen Obrigkeiten in Städten und Märkten des Churfürstentums und der Landen zu Bayern inskünftig absonderlich in Obacht zu nehmen und gehorsamst zu vollziehen haben", bei den hiesigen Akten: „15. Und weilen auch an der Kinderzucht nicht wenig, sondern das meiste gelegen, und weil sich die Eltern jedoch in diesem Werk möglicher Weise schlecht bezeigen, und ihren Kindern allerhand Mutwillen vorleben, ist es also notwendig, dass die Schulvisitation mit Zuziehung jeden Ortspfarrers ein – oder das andere Mal im Jahr vorgenommen wird. Die Untersuchung soll sich nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Sitten und Qualitäten der Schulhalter (Lehrer, A.d.V.) beziehen, ob sie die Kunst und den Verstand haben, andere zu unterrichten, auch bei ihrer Funktion unverdrossen und emsig sind, oder vielmehr dem Trunk, Spazieren gehen und anderem liederlichen Wesen immerzu obliegen, oder auch Bräuhaus, Handwerker Wirtschaften besuchen und allerhand Hantierungen treiben. Es soll auch verordnet sein, dass die Schulmeister die Kinder, die öfter aus der Schule und der Kinderlehre ohne erhebliche Ursache ausbleiben, nicht nur mit einer Schulstrafe versehen; sie sollen es auch vor den Rat oder vor den Schulherrn bringen, damit deren Eltern, oder Vormünder deswegen zur Rede gestellt, und über die weitere Gebühr verhandelt wird. Sollten aber die Geistlichen und Seelsorger an der höchst notwenigen Christenlehre, an der sich nicht nur die Kinder, sondern auch die Ehehalten und die ledigen Burschen einzufinden haben, kein Interesse zeigen, hätten Bürgermeister und Rat, wenn ihre Erinnerung nichts ausrichten sollte, die Pflicht, diese an gehörigem Ort zu überschreiben, nicht weniger, wenn diese, wie an vielen Orten geklagt wird, nicht den Seelen des armen Mannes geweiht sind, sondern den Stollrechten wider Gebühr. Der Rat müsste auf Heilung ansuchen, wobei übrigens die von einigen Orten bisher bei Schulvisitationen aufgebrachten Mahlzeiten absolut abgeschafft werden. Und in Zukunft soll nur der ordentlichen Schulordnung nachgefolgt werden, in welcher die nähere Instruktion, wie man sich in diesem Fall zu verhalten habe, vorgeschrieben wird."

In Abach zeigte diese höchste Verordnung offenbar, wenn auch etwas verzögert, Wirkung.

Am 19. 12. 1752 richteten Cammerer und Rat an den Herrn Pfarrer Mathias Neuhörl ein Schreiben wegen der Vornahme der quatembermäßigen (vierteljährigen, A.d.V.) Schulvisitation, wobei auf obige Verordnung verwiesen wird.

Man habe keinen Zweifel, dass mit dem Schreiben auch unsere Kinder und Schule gemeint seien. „Wir haben daher beschlossen, eine solche Schulvisitation wie anderer Orts löblichen Herkommens, vorwiegend zur Winterszeit vierteljährig vorzunehmen, und hiermit am kommenden Freitag, 22. des jetzt laufenden Monats Dezember den Anfang machen zu lassen und unsererseits unsere 2 Mit-Ratsfreunde Josef Purz und Johann Gämayr als Schulherrn abzuordnen. Also haben wir für Hochwürden unseren neuen Herrn Pfarrer ein solches intempore notieren und das höfliche Ansuchen stellen wollen, derselbe wolle der überragenden Seelsorge wegen am genannten Freitag der genannten Schulvisitation entweder persönlich beiwohnen oder aber den Herrn Cooperator abordnen. In Vertröstung derselben empfehlen wir uns höflichst Euer Hochwürden christverbundener Cammerer und Rat Abach."

Die Schulaufsicht war bei den Lehrern, aber auch bei den Eltern nicht besonders beliebt. Sie war aber schon vor 1914 grundsätzlich in der Hand des Staates. Durch Art. 144 der Reichsverfassung von 1919 galt die geistliche Schulaufsicht als überwunden.. Auch in Art. 149 der Weimarer Verfassung ist festgelegt, dass der Religionsunterricht unbeschadet des Aufsichtsrechts des Staates mit den Grundsätzen der betreffenden Religionsgesellschaft ausgeübt wird.(vergleiche auch Reichskonkordat des 3. Reiches!)(Der große Herder, Band 10, Spalte 1215, Freiburg i. Br. 1935)

1754

Dieses Jahr war geprägt durch den Badbesuch der höchsten und gnädigsten Landesmutter Maria Anna Sophia mit dem sie begleitenden Tross.

12. 07. 1754

Es wird von der Vorbereitung einer Parade vor der Churfürstlichen Durchlaucht berichtet, zu der die vom Magistrat erwählte Bürgerschaft, die teilnehmen durfte und musste, zu erscheinen hat. 46 Personen haben unter Androhung harter Strafen diesem Befehl zufolge täglich um halb sechs vor dem Rathaus mit Flinten zu erscheinen, um das Exerzieren zu üben.

Mai 1754

Über den Ablauf der Parade:

„Magistratsbefehl

1. Morgen, Mittwoch um 12 Uhr Ortszeit sollen und müssen alle exerzierten Bürger ohne irgendwelche Umschweife und Ausreden mit ihrem Gewehr wohl zugerichtet und geputzt am Rathaus erscheinen.

2. Alle müssen mit rotem Camissel (Leibl), weißen Strümpfen, weißem neu gewaschenen Hemd, schwarzen Flor um den Hals, die vom Magistrat ausgegebenen Mützen wohl aufgesetzt, mit sauber geputzten Schuhen und allesamt nüchtern erscheinen.

3. Es solle sich auch keiner verleiten lassen, sich von dem besagten Paradeplatz zu entfernen, und etwa in die Wirtshäuser zu verlaufen, ohne Wissen des Kommandanten. Es solle ohne Murren gegen den Kommandanten alles ausgeführt werden."

Es erfolgt noch eine Anweisung wegen der ausgegebenen Patronen, dass nicht etwa ein Rest auf dem Nachhauseweg verpulvert wird. Wer sich an die Anordnung nicht halten wolle, müsse zum Exempel für andere mit einer empfindlich scharfen Strafe rechnen.

08. 01. 1756

Johann Martin Reiser verfasst für die Regierung in Straubing einen Bericht über die fernere und jüngste Vergangenheit Abbachs. Er schreibt von einem „Brunnquell mit Röhren durch Wis und Äckher in das im Marckht erbaute bürgerliche Baad- und Gasthaus, das bei 400 Schritt oder einer kleinen viertel Stund lang von der Quell entlegen hereingeleitet; und ist dieses Baads Gebrauch in vielen Zuständen nutz – und heilsamlich; wie dan jährlich verschieden Hoch- und Nieder Stands Persohnen sich dessen zu bedienen hierher kommen und einige Wochen lang allhier aufhalten".

Es wird berichtet, wie ihre Churfürstliche und Gnädigste Landesmutter Frau Maria Anna Sofia geborene Königlich Polnische und Churfürstlich Sächsische Prinzessin solches in höchster Person mit einem Tross von 181 Personen vom 21. Mai bis 26. Juni 1754, 36 Tage lang, zu gebrauchen und Hof zu halten geruht hat. Wie dann deren Durchlauchtigster Gemahl Maximilian Josef Chur- und Landesfürst ihr am 11. Juni aus Nymphenburg kommend den allerangenehmsten Besuch abstattete und die höchste Gnade hatte, das besagte Wildbad in höchsten Augenschein zu nehmen. Wie dann im gleichen Jahr die Durchlauch-

tigste Frau des Herzogs Franz in Bayern Amalia Maria Anna, geborene Prinzessin von Pfalz Sulzbach vom 13. August bis 4. Oktober, also 53 Tage lang, das besagte Bad hier am Ort gebrauchte, wobei ihr Durchlauchtigster Gemahl die längste Zeit ebenfalls anwesend war. Am Fronleichnamsfest, dem 13. Juni, sei in deren Gegenwart eine Hauskapelle zu Ehren der Mutter Gottes von Altötting eingeweiht worden, und ein Weltpriester habe Primiz gehalten.

1756

Im Notizen-Buch der kath. Pfarrei Abbach berichtet Pfarrer Neuhörl über die Markuskapelle in Weichs: „ 5. Weichs. Zwei ganze Bauernhöfe samt einem Gotteshaus. Allda ist eine Kapelle zu Ehren des hl. Evangelisten Markus, wird aber (auch) drin Kirchweihfest gehalten.

Da in dieser Kapelle, ob selbe schon mit ehrlichen (ausreichenden) Mitteln versehen, je dennoch das Jahr nur einmal, nämlich am Fest des hl. Markus, wo die Pfarr mit dem Kreuz dahin geht, ein Gottesdienst gehalten worden, im Übrigen aber das ganze Jahr öd, das ist ohne hl. Messe, folgend ohne Ehre Gottes und seiner Heiligen, dagestanden.

Also habe ich im Jahre 1756 höchst dorthin die Vorstellung deswegen gemacht und erhalten, dass wenigstens alle Monat eine hl. Messe zu Ehren des hl. Markus sowohl für die lebenden als auch für die verstorbenen Wohltäter gelesen und aus dem Guthaben dieser Kapelle bezahlt würde, wie innen beim Rückschlag bei den Kirchen zu sehen."(gemeint ist die Kirchenrechnung. A.d.V.)

PS. Die Kapelle in Weichs ist bereits 1590 in einem Visitationsprotokoll des Bistums Regensburg als verödet bezeichnet; sie muss daher schon lange vorher existiert haben. 1224 wurde, wie eine Urkunde Ludwig des Kelheimers in den Klosterakten von Prüfening beweist, Weichs mit dem Burgberg zu Abach um Gründe in Matting und Königswiesen von den Prüfeninger Mönchen eingetauscht. Weichs (wegen des Wassers aus dem Mühlbach!) und der Burgberg wurden damit Herzogsgut und in Abach konnte nun durch den Wittelsbacher die Burg erbaut werden, ohne befürchten zu müssen, dass sie gleich wieder angezündet würde.

Bild 4: Abbach 1759, Grundriss der Churfürstlichen Rentamts- Umrittskommission Straubing und des Churfürstlichen Pflegegerichts Abach über den „wirklich eingezeigten Burgfried" von Abach, bestätigt von ***Franz Xaver*** *Freiherr von Lerchenfeld, wirklicher* ***Kammerer, Regiments-Oberst, Rentmeister und Hauptkastner*** *zu Straubing.*

Um 1760

Aus dieser Zeit berichtet das „Bayerische Hausbuch aus Alt-Bayern und Schwaben" (Freiburg im Breisgau, 1981, S. 310) eine liebenswürdige Episode mit dem Titel „Ein ehrlicher Finder aus Abach": „Folgende Begebenheit beweist, dass es auch unterm gemeinsten Stande noch immer Menschen gibt, die Güte des Herzens genug haben, um eine edle Handlung zu fühlen und auszuüben: Herr.... verlor jüngst auf seiner Reise nach München unweit Abach bei Regensburg den Weg. Ein Bauer, bei dem er sich, wie er ihn von ungefähr antraf, erkundigte, machte sich eine Freude daraus, ihm denselben zu zeigen, und um sich selbst zu versichern, dass der Fremde denselben nicht mehr verfehlen könne, ging er der Kutsche eine große Strecke des Weges bis nach der Hauptstraße voraus. Es war ein trübes, stürmisches Wetter und der Pfad für den Wanderer zu Fuß schlecht und unangenehm. An der Stelle dieses Bauern würden vielleicht manche geglaubt haben, nunmehr für die Beschwerlichkeit ihres Dienstes belohnt zu sein, wenn ihnen das, was diesem begegnet ist, widerfahren wäre. – Er fand eine Geldbörse, ohne das mindeste Zeichen, wem sie gehören könnte. Es war ganz ungewiss, ob selbe auf dem Wege, den hundert andere durchwandern, gerade dieser Fremde verloren hätte, und ebenso beschwerlich war es, einen Weg von wenigstens zwei Meilen zu machen, um da auf dem nächsten Posthause den Fremden einzuholen. Aber man besinnt sich nicht lange, wenn man so edel wie dieser Bauer gesinnt ist. Er lief den ganzen Weg zurück, fragte den Fremden, ob er die Geldbörse verloren hätte. – „Ja" - „Nun, so hat sie der Herr jetzt wieder!" Der Fremde wollte ihn belohnen, allein der (.) Bauer sagte: „Nein, Herr, so was verkauf ich nicht," und ging ohne Umstände großmütig heim.

Dieses erzählte der Fremde selbst bei seiner Ankunft in München mit dem wahren Anteile eines den Wert der Großmut fühlenden Mannes."

16. 8. 1762

Es wechseln zahlreiche Schreiben zwischen dem Markt Abach, dem Landgericht da hier, der Regierung in Straubing und auch dem „Ehrmäßigsten, Fürsichtigsten, Ehrsamen und Weisen, Churfürstlichen, Geliebten Herrn Maximilian Josef" betreffs einer schrecklichen Heimsuchung, die den Markt und den Umkreis getroffen hat, nämlich bezüglich einer Viehseuche. Zu diesem Zeitpunkt hatte die bösartige, ansteckende Hornviehseuche bereits ganz Bayern im Griff. Als Grund sah man die all zu große und lange Hitze im verflossenen Sommer an. Es war fast kein Gras auf der Weide. Die Tiere hätten viel Staub, Spinn-

weben und andere Unreinigkeiten gefressen, Futter sei ohne Saft und Kraft gewesen. Die kümmerliche Kost habe eine scharfe Säure im Magen und in den Gedärmen erzeugt. Das Vieh habe vor allem nicht mehr genug zu saufen bekommen. Es sei zuerst traurig da gestanden und hätte die Ohren hängen lassen; dann hätte es gar nicht mehr gefressen und wiedergekaut. Aus dem Maul sei große Hitze und unangenehmer Geruch entwichen. Es hätte auch das wenige stinkige Wasser nicht mehr hinunter gebracht. Am Schluss seien Reißen und Schmerzen aufgetreten. Die Viecher hätten mit den Füßen gestampft und gescharrt. Schließlich seien sie vor Mattigkeit hingefallen und krepiert.

Den Ursprung der Seuche vermutete man in Ungarn und sie habe sich bei den Hin- und Wiederzügen der Reichsarmee ausgebreitet, und auch weil sich die Viehhändler das Schlachtvieh aus den großen ungarischen Rinderherden besorgt hätten, hätten dorthin üppige Kontakte bestanden.

Die Regierung reagierte mit einer Instruktion, wie man sich mit dem gesunden, erkrankten und wirklich krepierten Vieh zu verhalten habe. Verstöße dagegen wurden schwer bestraft. Viehmärkte wurden allgemein verboten

Am 7. Oktober 1762 wurden in Abach noch 68 gesunde Rinder gezählt, aber auch 57 krepierte, 23 geschlagene (notgeschlachtete, A.d.V) und 6 z. Zt. noch kranke. Am 21. Oktober versichert der Cammerer im Auftrag der Gemeindeverwaltung an das hiesige Pfleggericht, dass alle nötigen Vorkehrungen getroffen seien: kranke Tiere seien separiert, dürften nicht mehr geschlachtet und genossen werden. Ställe und Wässer würden gesäubert. Bei Zuwiderhandlungen müssten die Bauern mit empfindlichen Strafen rechnen. Man habe alles Nötige also veranlasst.

Am 29. Oktober signalisiert der Markt Abach an das Pfleggericht etc. Entwarnung: „(..) betreff der Viehseuche (..) haben wir berichten wollen, dass, Gott sei höchster Dank gesagt, dem Ansehen (Anschein, A.d.V.) nach, die Viehseuche in hiesigem Markt aufgehört haben müsse, weilen schon viele Stück Vich anderwärtig hergebracht worden seint, welche bis dato frisch und gesund sich befinden, folgsamb (folglich, A.d.V.) seither keine Curativ- und Präservativmittel zu gebrauchen vonnöten gewesen. Sollte aber, Gott verhüte es, sich wieder eine Veränderung ergeben, wird man nicht ermangeln, Ihrerselben zu überberichten. Bis dahin aber aus Gehorsam empfohlen. (..) Euer Gestreng Gehorsamer Cammerer etc."

Rindviehseuchen traten auch in der Folgezeit immer wieder auf: Am 4. Dezember 1817 schrieb das Königlich Bayrische Landgericht in Kelheim im Regen-

kreise an das Bürgermeisteramt in Abbach: „Da in Schierling und der sonstigen Gegend eine Seuche unter dem Rindvieh herrschet, so kann zum nächsten Markte, dem 7. d. Mts. zu Abbach vom rechten Donauufer kein Rindvieh zugelassen werden. Das Bürgermeisteramt hat daher durch Aufstellung von Posten der Landwehr jedes Rindvieh von dieser Seite zurückzuweisen."

Am 1. April 1819 erteilt das Landgericht dem Markt Abbach eine Rüge: „ Da nach vorliegender Anzeige der Magistrat des Marktes Abbach sich unterfangen hat, am 28. März Rindvieh auf dem Markte zuzulassen, da doch wegen der im hiesigen Landgerichts-Bezirk herrschenden Viehseuche aller Verkehr strengstens verboten ist, und dieses Verbot nicht nur am 13. Dez. v. J. im Markte Abbach öffentlich verrufen, sondern auch unterm 13. Jänner l. J. wiederholt wurde, so hat sich der Magistrat binnen 8 Tagen standhaft (ohne Verzug, A.d.V.) zu verantworten, warum dieses oberpolizeiliche Verbot nicht geachtet wurde."

15. 05. 1784

Brief des Cammerers und Rates von Abbach an den Landesherrn zum Eisgang und seinen Folgen mit der Bitte, eine Kollekte in ganz Bayern abhalten zu dürfen. Beglaubigt vom Kurfürstlich Pfalzbayrischen Pfleggericht Abach, von Pfarrer Martin Mayer und vom Bischöflichen Stuhl in Regensburg, alle mit Unterschrift und Siegel: „Welch eine der schrecklichsten Verheerungen der den 28. Hornung beschriebener Eisgang der Donau und hierauf erfolgtes unerdenkliches Hochwasser, so genauer 10 Tage die Häuser 14 Schuh hoch unter Wasser gesetzet, in dem Markt Abbach angerichtet hat, lässet sich in Kurzem nicht beschreiben.

Den Schaden auch gleich nach dem Wasser vom hiesigen Kurfürstl. Löblichen Pflegegericht eidlich über 21000 Gulden geschätzt.

Nach solcher Schätzung aber hat bei unserer Marktskapelle sich ein Baufall geäußert, dass die ganze Kapelle neu hergestellt werden muss, und eben vom gedachten Gericht die Kosten über 2000 Gulden festgestellt worden. Unsere Unglücke sind zu groß, dass (...)"

März 1786

Vorläufige Kostenaufstellung für die Schäden vom 28. 2. 1784 an der Kirche; Beschreibung des Schadens: „Was zur Erbauung der durch die vielen Hochwasser und besonders den im Jahr 1784 vorgewesten Donau-Eisgang und übergroße Gusswasser ruinierte Marktskirche dermalen schon für Unkosten erloffen (entstanden) (..)

Anfangs glaubte man die Marktkirche nur durch Auswechslung der Giebelmauer zu reparieren und wiederum in brauchbaren Stand herzustellen. Wie aber abgebrochen wurde, wurde man gewahr, dass nicht nur der ganze Dachstuhl an Holzwerk völlig vermodert und die Mauern durchaus so mürb waren, dass die Steine von sich selbsten wegfielen..

Dahero, weil die marktseigene (wegen der) zu hoch auf dem Berg entlegene(n) Pfarrkirche zur Administrierung (Verrichtung) der hl. Sakramente höchst notwendig, man auf die Neuerbauung dieser Kirche bedacht sein musste.

So auch bei ansonsten gnädigst gewährten Geschenken mit wohllöblichem Konsens der Rentamtsdeputation wurden also zum Turm Baarsäulen (für Empore) und Steil Rüsten (Rüststangen) gekauft 24 mittlerer Reisel, das Stück 3 Gulden = 72 Gulden (.....)

Summe 2162 Gulden 8 Kreuzer 2 Heller.

Kammerer und Rat des Kurf. Marktes Abach

Wolfgang Alzinger, Amtskammerer (Glaser)

Josef Quirin Nikendey, Marktschreiber."

Es wurde bis 1790 abgerechnet. Die Abrechnungen wurden von der Rentamtsdeputation in Straubing wegen Ungenauigkeit beanstandet, dem Einspruch wurde aber bis 1795 tapfer widersprochen.

1791

Obwohl in Abach unter Carl Theodor strenge Rauchfangkontrollen durchgeführt und Verstöße streng und unnachsichtig geahndet wurden, brannte es bei eng anliegenden Schupfen und Scheunen und auch Wohnhäusern aus Holz und bei dem häufigen Gebrauch von offenem Feuer nicht selten. Man musste gegen derartige Katastrophen jederzeit gerüstet sein.

So wurde im Jahre 1791 im ganzen Land Bayern, und speziell auf Abach zurechtgeschnitten, folgende Feuerwehr-Dienstordnung erlassen und 1804 unter Churfürst Max Josef, später König Max I. Josef, erneuert.

„Feuer Arbeith Sublepartition (transskribiert, nicht korrigiert) Welchergestalten die alhiesigen aus 100 Haushalten bestehende Bürgerschaft bei einer, so Gott gnädig abwendten wolle, entstehenden Feuers Brunst sich gebrauchen zu lassen. Zu unterthänigster befolgung der gnädigst emanierten algemeinen Feuer Ordnung vom 30. März dieses Jahres verfast den 26. August 1791.

Im Folgenden wurden die Dienste nach Hausnummern und Eignung der Personen auferlegt.

Feuer Commissare:
48 H. Bartholomäus Jungmann, Kammerer
66 H. Franz Xaver Kellner
82 H. Balthasar Koch, Kammerer

Wann in dem Markht Feuer erntstehen sollte, haben sich die Hausaigentümer Maurer, und Zimmerleuth an den Ort der Brunst zu begeben. Es folgen 10 Hausnummern und Personen mit Namen.

Zur Bewahrung der Mobilien annoch in dem Haus der Brunst kommen
Es folgen vier Hausnummern und Personen mit Namen.
Zur Verwahrung der Mobilien an dem Ohrt, wo solche hingebracht werden
Es folgen vier Hausnummern und Personen mit Namen.

Solche Mobilien von dem Brunsthaus an den Verwahrungsort zu bringen.
Es folgen 5 Hausnummern und Personen mit Namen

Mit Hand Arbeith.
Es folgen neuen Hausnummern und Personen mit Namen.

Die vorhandenen 3 kleinen Sprizen Halter zu dirigieren.
42 H. Wolfgang Geigl
65 Andre Gierstorfer
85 H. Anton Thiermayr

Die 3 vorhandenen großen leitern.
Es folgen sechs Hausnummern und Personen mit Namen.

Die Feuerhaken anbieten den Zimmerleuten und Maurern
Es folgen acht Hausnummern und Personen mit Namen.

Die ledernen Feuerkübl rund zu gebrauchen von den Knechten, die sich also zum löschen gebrauchen lassen.
Es folgen vier Hausnummern und Personen mit Namen.

Ferner lassen sich zum Löschen gebrauchen und erscheinen mit kleinen Züllerln.

Es folgen acht Hausnummern und Personen mit Namen.

So haben auf dem wagen in Wannen und Züllen Wasser herbeizuführen
Es folgen sechs Hausnummern und Personen mit Namen.

Bei guter Ordnung zu halten müssen nachstehende Bürger Wacht halten.
Es folgen 15 Hausnummern und Personen mit Namen.

Bei der Donau müssen Wasser einschöpfen.
Es folgen sechs Hausnummern und Personen mit Namen.

Nr. 64 H. Präm, Bader mit seinen Gesellen ist nahe bei der Brunst mit Verbindtzeug

Nr. 96 Der Schulmeister versammelt die Kinder auf der Schul

Die Markts Kappel bewahrt der Kantor mit dem Fiehhüther

Nr. 61 Der Rat und Marktsdiener Franz Schmid mit dessen Eheweib ist zur Zeit der Brunst der Feuer Commission nahe

Die Feuer Arbeit Sublepartition ist von der Kurpfalz Bayrischen Hochlöblichen Oberen Kanzlei Regensburg Sub Dato 7. Sept. anno 1791 Gnädigst Ratificiert worden.

Siegel
Kammerer und Rath
Kurfürstl. Markts Abbach

Es handelt sich hierbei noch um eine Pflichtfeuerwehr oder Bürgerfeuerwehr. Die Freiwilligen Feuerwehren entstanden in unserer Gegend in den 1870er Jahren, nach Gründung des 1. Reiches.

Anschub war bei uns die distriktspolizeiliche Feuer-Lösch-Ordnung für die Gemeinden des k. Bezirksamts Kelheim Ziff.13 vom 10. März des Jahres 1873.

(Sehr früh Abbach 1872 - Oberndorf 1874 - Kapfelberg 1874 -Saalhaupt 1877 - Dünzling 1878 - Peising, Revitalisierung nach dem Krieg 1950))

1796

wurde an der Straße nach Saal zwischen der Dantscher Mühle und Eiermühle einerseits und der Donaumühle andererseits, außerhalb des Ortes, vom Churfürsten Karl Theodor das Löwendenkmal mit der Inschrift an der Felswand errichtet. In der Folgezeit hat man, wie 1827 berichtet wurde, die Schrifttafel sehr vernachlässigt, weil ein Wassergraben darüber, der sie schützen sollte, Jahre lang nicht geräumt wurde, und so die Buchstaben aus der Tafel heraus geschwemmt und -gewittert wurden.

1797

Wie schon erwähnt, wurde der Bürgerschaft zur Anlegung einer Schießstätte 1735 ein Wiesfleck überlassen. Die Wiese wurde aber bis 1797 nur wenig oder gar nicht dem Zweck entsprechend genutzt. Deshalb sei sie im gleichen Jahr als Acker rekultiviert worden.

Abbach im 19. Jh. – Gegebenheiten/Entwicklungen

14. 07. 1800

Wir finden in einem Schadensregister des Marktarchivs folgende Aufzeichnungen aus den Napoleonischen Kriegen: „Was die Bürger des Marktes Abbach am 14. Juli 1800, an welchem Tag leichtere Truppen durch den Markt gefochten haben, erlitten. Auch die Kaiserlichen haben über 20 6-pfündige Kugeln in die Bürgerhäuser geschossen. Vom 23. bis 31. Dezember wurde der Markt beschossen und geplündert."

Es werden die von den französisch-republikanischen Truppen vorgenommenen Reparationen aufgeführt und den Bürgern namentlich zugeordnet, welchen Schaden sie erlitten haben an: genommenen und gefordertem Geld, Weizen nach Münchner Metzen, Korn und Gersten nach Metzen, Zentner Hafer, Schober Heu, Stroh, Vieh und Fleisch, Brot nach Maßstangen, Holz, Wagen und Pferden, Bier nach Eimern, Branntwein, Viktualien aller Art, Fahrnis und handwerklichen Fabrikaten, Gebäuden, Äckern und Wiesen. Es folgen dann sechs doppelte Folioseiten an detailliert bezeichneten Schäden.

1800

Aus dem Vormerkungsbuch der Churfürstlichen Marktskammer zu Abbach geht hervor, dass man sich daran machen müsse, eine regionale Haus- und Grundsteuerliste anzulegen. Es erging ein Schreiben der Marktverwaltung von Abbach an die Regierung in Straubing wegen der Vorlage von Steuerlisten.

Es sei eine ordentliche Steuerbeschreibung für die Gründe hier vor Ort gar nicht vorhanden. Es könne nur von den marktrechtlichen, die Häuser betreffenden Briefen, wie das Landgericht sie attestiert, ausgegangen werden. Die Grundstücke seien aber alle teils zum hiesigen Landgericht und Rentamt, teils zum Kloster Prüfening und Weltenburg grundbar.

In den Grundbriefen finde man ganz selten etwas (Entsprechendes) und es habe alles keinen rechten Zusammenhang. Man versuchte eben, sich aus weiteren überregionalen Abgaben herauszuwinden.

Um 1800

Aus dem Vormerkungsbuch ist weiter ersichtlich, dass das „Schulhäusl" des 17. und 18. Jahrhunderts (wahrscheinlich das älteste) in der Kochstraße stand. Es war damals die Hausnummer 96 neben dem Hüterhaus (95); 2004 Hs. Nr. 31

(„Peters Stüberl") in der Kochstraße.. Es sei hier auch erwähnt, dass 1880 an der Ecke Römerstraße/ Jungferngassl noch das Arm-Mädchenheim der Anna Koller existierte. (Beachte den Straßen- und Hausplan um 1800: Kochstraße / Straubinger Straße!)

Wo es nun um die Schule in Abbach geht, sind an dieser Stelle auch Erinnerungen an das „Frühmeß- und Schulbenefizium" (1470/1733/1818) zu empfehlen. Man lese Heft 29 SS. 14/16/20 und Heft 30 die Abhandlungen über die Schule.

Unter Karl Theodor (bis 1799) herrschte eine verzweifelte wirtschaftliche und kulturelle Lage wie in ganz Bayern so auch in Abbach. Die französischen Armeen überfluteten Süddeutschland. Die Bayern waren widerwillige Verbündete der Österreicher.

Eine der vorhandenen zahlreichen Einquartierungslisten (von 1796 bis 1799) lässt das allgemeine Unbehagen über die unerwünschten Gäste erahnen. Max III. Josef, später Max I. Josef (als erster König von Bayern von Napoleons Gnaden), bemühte sich um die Lostrennung Bayerns von Österreich und um Neutralität. Doch um 1800 überzogen die Franzosen unter Napoleon ganz Süddeutschland. Weil Napoleon das Losschlagen Preußens erwartete, ließ er auch nach 1806 seine Truppen in Bayern. (Quartierplackerei!) Im Herbst 1806 zogen die Bayern mit den Franzosen gegen Preußen. 1812 ließen sie sich, voll Unbehagen zwar, in den russischen Feldzug mit hineinziehen. (33000 Bayern waren dabei).

1797 – 1809 fand die österreichische Erhebung während Karl Theodor und Max I. Josef statt. Von den durchziehenden Truppen wurden große Schäden angerichtet. Es liegen hier im Archiv ungezählte Klagelisten vor. (Stapel ca. 30 cm hoch!) Die finanziellen Lasten wurden verteilt und bis etwa 1820 vom Markt mit und gegen die Bürgerschaft abgerechnet.

Die Bürgerschaft – es wurden 100 Bürger zu Grunde gelegt – sollten auch für die französischen Spitäler in der näheren Umgebung 110 Gulden bezahlen. Die Gemeinde bat, diese Last zu erlassen oder wenigstens zu halbieren, nachdem von den nur 88 vorhandenen Bürgern nur 20 zahlungsfähig seien. Es seien auch schon ungeheuere Quartierlasten zu tragen.

04. 05. 1801

Bisher seien schon 18 000 Mann da gewesen. Heuer seien es schon wieder 4139 Offiziere und Gemeine gewesen.

Aber es gab keine Gnade! Die erneute Aufforderung, zu zahlen, kam am 15.04. an. Am 30.04. ging der nächste Bittbrief ab. Am 04.05. kam die neue Aufforderung, sich zu fügen. Die 110 Gulden mussten beschafft werden. Es handelte sich um den Gegenwert von 2 schlachtreifen Ochsen.

19. 04. 1809

Napoleon nahm in Hs. Nr. 37 Quartier. Das Haus stand an der Stelle der Raiffeisenbank und ist heute abgebrochen.

Juni 1809

Es wurde in Abbach ein Schadens-Beschreibungs-Protokoll angelegt, was dem Königlich bayerischen Markt insgesamt bisher widerfahren ist, wie die Soldateska, die auf der beschädigten Burg Quartier genommen hatte, gehaust hat. Was bisher von der Burg noch bestand, wurde nun vollends ruiniert.

1816

In Abbach ist der Bäcker und Lehrer Lorenz Schindlböck in Haus Nr. 58 (jetzt Schulbruck, Paintner-Spenglerei) verbürgt. Nach seinem Tode verdiente sich seine Witwe Katharina Schindlböckin ihren Lebensunterhalt mit Rosoliobrennerei (Branntweinherstellung). Schindlböck war der letzte in Abbach tätige profane Schullehrer. Nach ihm trat die Reihe der Schulbenefiziaten – nach anfänglichen Schwierigkeiten zwar – den Dienst an. Der erste war der bisherige Kaplan Pfeifer, den es aber wegen der schlechten Dotation nicht lange in Abbach hielt. Er wollte als Cooperator nach Niederleierndorf.

28. 12. 1817

Seine Majestät König Ludwig I. stimmte endlich der offiziellen Errichtung des Schulbenefiziums zu, allerdings unter der Bedingung, dass der Schulbenefiziat für seinen Lebensunterhalt hinreichend dotiert sei. Es müssten die Erträgnisse der Parthschen Stiftung von 1564 und die Kapitalien und Erträgnisse des Frühmessbenefiziums von 1470, das nach seinem Verfall im 30-jährigen Krieg 1732 wieder errichtet worden war, in das Schulbenefizium mit einfließen.

Nachdem der Markt Abbach ein rechnerisches Einkommen von jährlich 395 Gulden 20 Kreuzer in Aussicht stellte, stimmte am 20.01.1818 auch das Bischöfliche Ordinariat Regensburg zu. Das Schulbenefizium war nun errichtet.

1817

Nach 1816, das infolge von Misswuchs und Nässe ein Hungerjahr war, wuchsen die Mehl-, Brot-, Fleisch- und Bierpreise ins Unerschwingliche. So sah sich das Königliche Rentamt in Kelheim veranlasst, für die einzelnen Viktualien die Preise herunter zu fahren. 1817/18 kostete das Schaff Weizen 41 Gulden 15 Kreuzer, von Korn 38 Gulden, von Gerste 29 Gulden, von Hafer 10 Gulden 15 Kreuzer. 1818/19 durften für Weizen nur mehr 12 Gulden 30 Kreuzer, für Korn 9 Gulden 48 Kreuzer, für Gerste 6 Gulden 18 Kreuzer, für Haber 4 Gulden 54 Kreuzer verlangt werden.

Auch für die einzelnen Lebensmittel wurde daher eine neue „Satz" erlassen. Es galt:

1 Pfund bestes Ochsenfleisch	10 Kreuzer
1 Pfund geringeres	9 Kreuzer
1 Pfund Kuhfleisch	8 Kreuzer
1 Pfund Kalbfleisch	9 Kreuzer
1 Pfund Schaffleisch	7 Kreuzer 2 Pfennige
1 Pfund Schweinefleisch	12 Kreuzer 2 Pfennige

Für das Überschreiten der Preise wurde eine Geldstrafe (z.B. 5 Reichstaler für den Metzger) angedroht. Die Satz wurde laufend aktualisiert.

Für die Maß Sommerbier durfte der Brauer 4 Kreuzer 2 Pfennige verlangen. Der Wirt 5 Kreuzer.

Es wurde auch das Gewicht für die 1 und 2 Kreuzer-Semmel, das Ein- und 2 Kreuzer Röckel und für den 1 Metzen- bis 1/16- Metzenlaib (von 40 Kreuzern bis 2 Kreuzer 2 Pfennige) genau festgelegt. Die „Setzer" führten unerbittliche Kontrollen durch. Im Übertretungsfalle zerschnitten sie die Brote, so dass sie nur mehr zu Schweinefutter taugten.

1818

Das Schulhaus befindet sich seit 1813 im Markt beim Rathaus. (2004: Gasthaus zur Post). Es war baulich in desolatem Zustand. Die Reparatur wurde daher 1815 in Angriff genommen. Weil aber das bewilligte Geld (216 Gulden 4 Kreuzer) nicht reichte, musste man eine zusätzliche Steuer erheben, um die neuen Kosten von 281 Gulden 3 Kreuzer aufzufangen. Für die Schule wollte man am besten auch das alte Gebäude auf dem Berg (2. Schulhaus in Abbach/ Nr. 60; nach den Stufen, heute Jungferngassl 3) reparieren, obwohl dessen Verkauf längst beschlossen war. Da stellte sich 1819 die Regierung des Regenkreises

dagegen. Der Platz auf dem Berg sei ungeeignet, war das Argument. Die Schule müsse so lange in das reparierte Rathaus einziehen, und zwar binnen 14 Tagen, bis man einen geeigneten Platz angeboten habe. Das alte Schulhaus auf dem Berg (Nr.60) sei sofort zu verkaufen.

28. 12. 1818

Im Auftrag des Königs bringt das K. Landgericht Kelheim auch dem Magistrat zu Abbach in Erinnerung, dass ein Gemeindewappen nur geführt werden dürfe, wenn der 100-jährige Gebrauch desselben nachgewiesen werden könne. Man solle die Verleihungsurkunde vorlegen.

30. 12. 1818

Der Magistrat in Abbach musste sich nun zum Aufenthaltsort des Wappenbriefes äußern. Man antwortete, dass man im Repertorium nachgeschaut habe. Dort heiße es, dass er sich in Schublade 1 befinde mit der Signatur Nr.11 „ des Marktes Abbach Wappenbrief von 1486." Aber er sei dort als Nachweis nicht vorhanden.

Man könne aber auf ein steinernes, mit einem silbernen Deckel versehenes und silbernem Reif beschlagenes und vergoldetes Krügel verweisen, auf dessen Deckel sich in der Mitte das Markswappen befinde. Die Umschrift um den Krug weise auf das Jahr 1624 als Entstehungszeit hin. Damit sei schon der 200-jährige Gebrauch des Wappens dargetan. Es gebe auch zwei Abdrücke von der Urkunde, von denen der erste wenigstens 300, der zweite weit über 100 Jahre alt sein müsse.

02. 03. 1819

Im Auftrag des Königs hackt die Regierung des Regenkreises nach, wenn schon aus der Registratur des Marktes der hundertjährige Gebrauch des Marktwappens nicht nachgewiesen werden könne, so sollten sich doch wenigstens im Besitze von Gemeindegliedern Dokumente, wie z.B. Kaufbriefe, Übergabsbriefe etc. befinden, die mit dem Markssignet gefertigt sind.

02. 03. 1819

Der Magistrat von Abbach übergibt der Regierung den Wappenbrief, den man bei der Einrichtung der Marktsregistratur (angeblich nun) gefunden habe. Nach Einsichtnahme solle man ihn an die Registratur zurückschicken. Die Regierung

ließ sich offenbar bluffen, indem sie den wahren Zeitpunkt der Entstehung des Dokuments nicht erkennen konnte. Das Original ist bis heute nicht aufgefunden worden. (A.d.V.)

14. 04. 1819

Man habe den am 02.03. d.J. vorgelegten Wappenbrief aus dem Jahr 1486 eingesehen und schicke ihn zur guten Aufbewahrung nach Abbach zurück.

1827

existierten nach dem Grundakt der königlichen Steuerkataster-Kommission in Abbach 104 Hausnummern, im Dorf Schlossberg 16, in Au drei, in Weichs zwei.

Die meisten der genannten Besitzernamen sind 2004 in der Geschichte versunken. Auch nur wenige der in jener Aufzählung vorkommenden Gassen und Wege sind heute noch gebräuchlich, soweit sie nicht ein neueres Nostalgiebedürfnis wieder in Erinnerung brachte, z.B. Weißgerbergasse, Jungferngassl, Haslbrunnweg, Prallergassl, Schopperplatz.

Aus der Kammerrechnung dieses Jahres kann man auch ersehen, dass Gemeindehaus, Schulhaus und Hüthaus eine Einheit sind. Dort wohnen auch der Gemeindeschreiber, die Gendarmerie und der Schulbenefiziat. Ebenso befindet sich dort die Fleischbank und das Brothaus.

Das Hochwasser richtete Jahr für Jahr, besonders in den Jahren 1784, 1819 und 1825, verheerende Schäden an, weswegen man über eine Flucht des Rathauses auf den Schlossberg nachdachte, was dann 1845 verwirklicht wurde.

Das Inventar im Rathaus war nicht gerade bescheiden, wenn man bedenkt, dass auch die Feuerwehrrequisiten dort gelagert waren. Im 1827er Jahr wurden zur großen Feuerlöschmaschine samt Schläuchen und 27 alten Wassereimern, eine neue Löschmaschine, sieben Feuerleitern, drei Feuerhaken, 24 neue voll eicherne Wassereimer, vier neue Feuerleitern, vier neue Haken, zwei Vorhangschlösser, zwei Gabeln zum Auf- und Abhängen der Eimer angeschafft.

Auch für Maß und Gewicht war das Rathaus zuständig. Es gab da: Münchner Metzen, ein Messgeschirr aus Zinn, einen blechernen Dreißiger und ebenso einen halben blechernen Dreißiger, ein 230 Pfund Steingewicht, eine kleine gelbblecherne Waage, ebenfalls eine aus Eisenblech, einen Einsatz aus Messing zu 2 Pfund, einen 1 Pfund schwer, ein eichernes Ellenmaß, einen eisernen Waagbalken.

Es waren auch einige Wertgegenstände vorhanden z. B. Eine Konstitutionsmedaille, eine Auszeichnungsmedaille für den Bürgervorstand, 1 Schaumünze von dem 25-jähigen Regierungsjubelfeste, 1 silberner Becher 8 Loth schwer, eine vergoldete Kanne 24 Loth schwer, 1 steinerner mit Silber und vergoldeten Streifen beschlagener Krug 16 Loth 2 Qu. schwer.

15. 02. 1827

Es wurde wieder einmal eine zusammenfassende Beschreibung des Marktes und der Umgebung verfasst. Aus dieser erfahren wir, „auch finden sich außer dem Markte östlich an dem Wege nach dem Dorfe Poigen im sogenannten Luger Steinkohlen. Im Jahre 1803 machte ein Kaufmann hierüber einen Vorschlag und hatte bereits gegen 20 Fuß hineingegraben. Aber da brachen zum Glück gerade, da er heraus war, die Bolzen, welche von schlechtem Statikwerk waren; und die Unternehmer, welche am nämlichen Tage den Bruch besichtigen wollten, fuhren ab, ohne mehr die Sache nachzuforschen.

Jedenfalls verdient es bemerkt zu werden, indem (=dass. A.d.V.) hier, wenn eine Dampfschifffahrt an der Donau errichtet werden sollte, Steinkohlen in hinlänglicher Menge vorhanden sind."

In diesem Bericht wird auch von der Burg gehandelt: „Von dem Schloß gibt die Tradition Nachricht, dass selbes mit dem Markte durch einen unterirdischen Gang verbunden sein solle, eine Spur hiervon aber ist nirgends sichtbar."

(PS. In den Jahren 2002 / 03 erinnerten sich die Bürger (Karl Schillinger und Willi Kellner), dass man beim Bau des Kanals an der Schulbruck im Jahre 1950 vermutlich auf einen unterirdischen Gang zur Burg gestoßen sei. Dieser Gang habe im Markt beim Anwesen Reisinger/Karl/Schillinger seinen Ausgang gehabt, und der Eingang bei der Burg sei nach Grabungen durch einen Merkstein markiert worden.)

Der Turm heiße nach der Tradition „Hungerturm", habe 48 Fuß Durchmesser und scheine als Gefängnis gebraucht worden zu sein.

Im Schoss befinde sich ein gemauerter Brunnen, der aber aufgefüllt sei. Er sei so tief, dass man lange hätte horchen müssen, bis man einen hineingeworfenen Stein hätte aufschlagen hören.

Aus dem erwähnten Bericht von 1827 können wir auch entnehmen: „Die gegenwärtige Kultur ist vorzüglich Ackerbau, und es wurden seit 1803, als die hiesigen Kastenhölzer von der Bürgerschaft gekauft wurden, über 100 Tagwerk Holz in Acker umgeschaffen. Die Gewerbe sind verhältnismäßig

gemäßigt, bei Getreideausfuhren nach Österreich ist Abbach der lebhafteste Ort."

Unter „Natürliche Produkte" wird wieder einmal auf das Wildbad Bezug genommen. Das Wasser enthalte Schwefel und Salpeter, es sei aber nicht nur eine Quelle vorhanden, sondern noch zwei weitere, darunter eine sog. „Eisenquelle" oder „Stahlwasser", 400 Schritt außer dem Markte, am Weg nach Peising und Teugn. In einem Fluss (gemeint ist wohl der Mühlbach. A.d.V.) würden die Quellwasser gemischt, aber sie seien alle ungenutzt. Nur manchmal tränken titulierte Badegäste das Wasser, das einen bitteren Geschmack hätte; sie würden dann zum Erbrechen gereizt.

16. 08. 1832

Das königliche Landgericht in Kelheim wird von der Regierung des Regenkreises davon in Kenntnis gesetzt, dass man zu Abbach im Inneren des Hungerturmes dem Umfang nach ungenehmigte Grabungen vorgenommen habe, die nicht fortgesetzt werden dürften. Für den Wiederholungsfall wurden strenge Strafen angedroht.

1835

Nach der Betrachtung der Lebensmittelpreise von 1817 dürfte es nicht uninteressant sein, sich auch die Löhne genauer anzuschauen. Nehmen wir uns das Gesinde im Pfarrhof als Anschauungsbeispiel:

Der Baumann (Verwalter/1. Knecht)) Michael Renner bekommt einen Jahreslohn von 45 Gulden. Nach der Ernte 4 Gulden 48 Kreuzer Trinkgeld. Von jedem verkauften Schaff Getreide erhält er 6 Kreuzer. Täglich bekommt er eine Maß Bier. Es gibt für ihn ein jährliches Drangeld von 2 Gulden 24 Kreuzern, dazu 1 Pfund Schuhschmiere.

Der andere (zweite) Knecht Michael Franzmüller bekommt einen Lohn von 32 Gulden, für ein Paar Schnürschuhe 4 Gulden, für die Leinwand 3 Gulden, ein jährliches Drangeld von 1 Gulden 21 Kreuzern. Dazu 1 Pfund Schuhschmiere.

Der Knecht Georg Blaicher erhält einen Lohn von 40 Gulden, 2 Hemden (8 Ellen), ein feines und ein grobes – und 5 Ellen zu Beinkleidern und Jäckchen, jährliches Drangeld 1 Gulden 12 Kreuzer, ein Pfund Schuhschmiere.

Die Große Dirn bekommt einen Lohn von 25 Gulden, für ein Paar Schnürschuhe 3 Gulden, für einen Rock 4 Gulden, 10 Ellen feine und 10 Ellen gröbe-

re Leinwand oder dafür 4 Gulden, 1 Viertel Wachs, 1 Pfund Schuhschmiere, jährliches Drangeld von 1 Gulden 12 Kreuzern.

Die Kleine Dirn Magdalena Kiendl bekommt einen Lohn von 20 Gulden, für ein Paar Schnürschuhe 3 Gulden, für einen Rock 4 Gulden, 10 Ellen feinere und 10 Ellen gröbere Leinwand, oder dafür 4 Gulden, 1 Pfund Schuhschmiere und ein jährliches Drangeld von 1 Gulden.

Die Kleinmagd Gertraud Ettl(....) (Text verdorben)

Die Köchin Katharina Muhr bekommt einen Lohn von 45 Gulden, zum Namenstag 2 Gulden 42 Kreuzer, zum neuen Jahre 2 Gulden 42 Kreuzer, 1/2 Pfund Wachs.

NB. Wachs benötigte man außer zu religiösen Zwecken auch zur Beleuchtung von Zimmern und für die Laterne. Elektrische Beleuchtung gab es noch nicht.

Es bleibt zu bemerken, dass der Gulden 60 Kreuzer hatte und im Jahr der Umstellung vom Gulden zur Reichsmark 1875/76 mit 1,71 RM getauscht wurde.

27. 03. 1835

An diesem Tage kaufte Johann Christian Ludwig Ziegler, * 04.04.1801 in Wunsiedel; + 01.04.1887 in Abbach, die Mühle in Au bei Abbach (Donaumühle) von Andreas Dietrich mit 32 Dezimal Grund, 7 Maß Wasser pro Sekunde und 55 Fuß Gefälle. Um den Preis von 2100 Gulden.

Die Ziegler (3 Generationen bis 1919, evangelisch) waren Spinnereibesitzer und Tuchmacher in Abbach-Au (Später Haus „Waldfrieden"), Förderer des Weinbaus um Abbach und Oberndorf, Initiatoren des Braunkohleabbaues rund um Abbach. Christian war auch Gründer eines Gesangvereins, der in die"Liedertafel" mündete. Er und sein Sohn Friedrich waren einflussreiche Kommunalpolitiker in Abbach - Schlossberg und Abbach. Christian Ziegler schrieb vom 19. bis zum 86. Lebensjahr (1834 – 1886) umfangreiche Tagebücher.

Ilse Ziegler aus Kelheim, die Frau des Urenkels Friedrich Ziegler, stellte mir freundlicherweise Auszüge dieser Tagebücher, aus denen ich zitiere, zur Verfügung.

6. Juli 1834: „Die Leute hier sind alle gut katholisch und tun sich etwas drauf zu Gut. Einen intimen Freund konnte ich soweit hier nicht finden. Es gibt viel Feiertage, Kirchweihen noch mehr, lockere Gesellen am meisten. Ich habe Ursache, über meine strengen Sitten zu wachen (...)

Vergangenen Dienstag zogen hier 800 Mann Österreicher zur Ergänzung nach Mainz vorüber, welche den Doppeladler, der an mein Haus gemalt ist, betrachteten. Letzten Freitag, (..) sah ich den schönen Schützenzug auf das Schießhaus im Beisein eines Teils der Königlichen Familie.(....)

Am 25. November 1834 brachte der Fuhrmann Kozmann und Deutschbock meine Maschinen von Eupen, die in Offenbach übergeladen wurden. Es sind die ersten Cocerill'schen Spinnmaschinen, die im Regenkreis aufgestellt werden. Die Kreisregierung fand (es) auch für gut, mich durch das beifällige Lob zu ermuntern, (...) Bis zum Neujahr 1835 hatte ich mit Beihilfe des Zimmerermeisters von Abbach nach dem von mir entworfenen (..) Plan das Wassergetriebe fertig, welches zwar recht gut und ruhig geht; allein, ich fand bald, dass ich meine Wasserkraft bedeutend überschätzt hatte.

Bis Mitte März 1835 hatte ich die Maschinen in Arbeitsstand gesetzt und spann die erste Wolle für Herrn Michael Syroth in Stadtamhof (bei Regensburg).

Nachdem ich mein altes Fichtelgebirg 5 Tag lang durchstreift hatte, fuhr ich mit dem Eilwagen wieder nach Regensburg und ging zu Fuß nach Haus. Das erste, was ich vornahm, war, ein vom Nachbarn Hartl erkauftes Fleckl, 1/16 Tagwerk um 60 Gulden, oberhalb mir, zu einem Schützweiherl einzurichten, respektive auszubauen. Da ich das Land sehr porös fand, Duftsand, so war ich genötigt, 100 Fuhren Tegel (gelber Ton) den Berg hinauf fahren und tragen zu lassen, (....). Das Unternehmen war etwas kühn, gelang jedoch. (...) Nach diesem ließ ich mir steinerne Säulen (Zaunsäulen) und Treppen bauen, und grün angestrichene Latten vom Tischler, um mein Hausgärtel sauber einzumachen; und legte es terrassenförmig an".

1737-39 kaufte Christian Ziegler umfangreiche Buchenholzteile von Ertel, Kirchbauer und Engelmann, Strauch und dem Hutmacher Lammel um rund 1000 Gulden um die Donaumühle und die Eiermühle.

„Im April 1843 habe ich 3000 Hopfenstöcke eingepflanzt und 3000 Stangen dazu gekauft für 300 Gulden. Im September auf der Sauweide bei Abbach nach Braunkohlen geschürft und fündig geworden durch Bergmann Sack von Arzberg.

Am 10. Dezember 1843 wurde ich zum Vorstand der Landgemeinde Schlossberg - Abbach gewählt.

Im März 2 Tagwerk Wald von Schleisinger und von Rumpel gekauft für 300 Gulden.

Den Sommer (1844) hindurch wurden unter meiner Aufsicht durch Bergmann Weiß und die Gehilfen Völkl und Held 100 Löcher gebohrt, jedes 70 ´ tief, um

Braunkohlen zu finden und zwar bei Gemling, Weichs und Abbach (1500 Gulden). Ich hatte die meiste Arbeit und das noch 12 Jahre lang. Fikenscher schließlich die Kohlen".

N.B. Fikenscher war ein Freund Christian Zieglers aus der Jugendzeit. Er stammte aus Marktredwitz/Oberfranken und lebte jetzt in Puchhof bei Straubing. Er betrieb die erste Zuckerfabrik in Regensburg und mit Christian Ziegler den Kohlenabbau im Abbacher Raum.

Am 31. März 1845 wird berichtet: „Hochwasser der Donau, 24 ´ über Mittel. 12 Tage lang war die Straße überschwemmt und von Abbach bis Oberndorf und Poikam ein See.

Im September das Engelmannfeld bei Abbach gekauft wegen der Kohlen, 72 Dezimal für 420 Gulden. Bergmann Bruckner nach 2 Jahren in Abbach begraben.

Am 22. November 1846 habe ich zusammen mit Lehrer Haid, Lang, Hiendelmeier und anderen einen Singverein in Abbach gegründet, welcher zeitweise einschlief, aber immer wieder erwachte und heute1879 noch als Liedertafel unter Leitung des Lehrers Förstel (auch Gemeindeschreibers, A.d.V.) besteht.

Im Mai 1847 legte ich den Stollen an zur Entwässerung des Braunkohleflötzes. Bergmann Tröger sekundierte gut.

(..) Im November 1850 ein Tagwerk Land in der Sonnenlage rigolen (= umgraben) 3 ´ tief, düngen und ackern zur Anlage eines Weinbergs mit 1500 Weinfexern im nächsten Jahr.

Im April 1851 ließ ich 300 Franken- und 800 Heidelberger Weinfexer anpflanzen.

Dezember 1851. Die Wastlbauerwiese gekauft, 1 Tagwerk 91 Dezimal, 1000 Gulden.

Februar bis April 1853 habe ich ein Haus in den Weinberg gebaut, 1000 Gulden. Das Grundstück habe ich von Fikentscher gekauft, auch 1000 Gulden.

1854 die einliegende Plannummer zur Braunkohle von Oberndorf gekauft 72 Gulden 6 Dezimal (Es sollte dort der Baunkohlen – Einladeplatz an der Donau entstehen). 175 Weinfexer von Kruckenberg und Kelheim eingepflanzt. Den Weingärtner Scheck eingestellt.

1855, da meine Aussichten mit Fikenscher nicht die besten sind (sie haben sich offensichtlich zerkriegt), ließ ich mir selbst eine Bohrung anfertigen. 44 Zoll lang für 30 Gulden, um selbst Kohlen zu finden.

Im April 1856 habe ich das Engelmannfeld verkauft, 72 Dezimal für 525 Gulden.

Im März 1856 reiste ich nach München zur Salinen Administration wegen Eigener-Bergbau-Betrieb.

Im September 1856 habe ich das Schlossfeld (nicht auf dem Schlossberg, sondern Richtung Gemling. A.d.V.) zum Bergbau gekauft, 72 Dezimal für 503 Gulden. Ebenfalls im September die anliegenden Aumergründe gekauft. 3 ½ Tagwerk für 2100 Gulden. Dadurch kommt der Schwerpunkt in die Ökonomie und in das Kohlengraben, obwohl beides wenig einträgt.

1857. Mit Kohlengraben ließ ich fortfahren, machte nach dem Bohren von 15 Löchern einen Stollen, gegen 300 Schuh lang, und am Ende im Schleisingerfeld in Verbindung einen Schacht, ca. 35 Schuh tief, und setzte dort die Hütte drauf. Das Kohlenflöz war 4,5 und 6 Schuh mächtig und von mittlerer Qualität. Die Ausbeute betrug 300 Kübel à 7 Pfund.

Die Kosten von 1855 – 1860: (....) 1255 Gulden 16 Kreuzer.

Im März 1858 wurde ich Distriktrat der Gemeinde Schlossberg/Abbach bis zum Jahr 1875, wo durch meine Beihilfe der Beschluss zum Krankenhausbau in Abbach gefasst wurde.

Im April und Mai 1869 haben wir auf das Spinnereigebäude den 2. Stock aufgebaut.

Am 1. Juli 1871 übergab ich die Spinnerei meinem Sohn Friedrich. 16 Tagwerk Grund behielt ich, sowie meine Wohnung im Haus. Ich zog aber mit meiner Frau und Tochter Kätherl in das Haus im Weinberg.

Im November zog ich mit Frau und Kätherl wieder zurück in die Spinnerei.

Im Oktober 1875 war eine gute Weinernte, 7 Eimer.

1877. Die Weinbergarbeit mache ich selbst, da ich Zeit dazu habe.

NB. Den Weinberg bewirtschaftet Christian mit einem Gehilfen. Im Herbst hält er immer vier Wochen „Weinbergswache". Zur Weinlese finden sich Frau, Töchter und Bekannte ein. Der Wein wird selbst ausgebaut. Christian hat 1500 Rebstöcke. In guten Jahren erhält er ca. 400 Liter Wein.

Am 28. März 1884 wurde die Tuchfabrik von H. Hofmeister in Regensburg verkauft. Christian Ziegler gräbt seitdem anstatt Fr. Fikentscher in Abbach Braunkohlen.

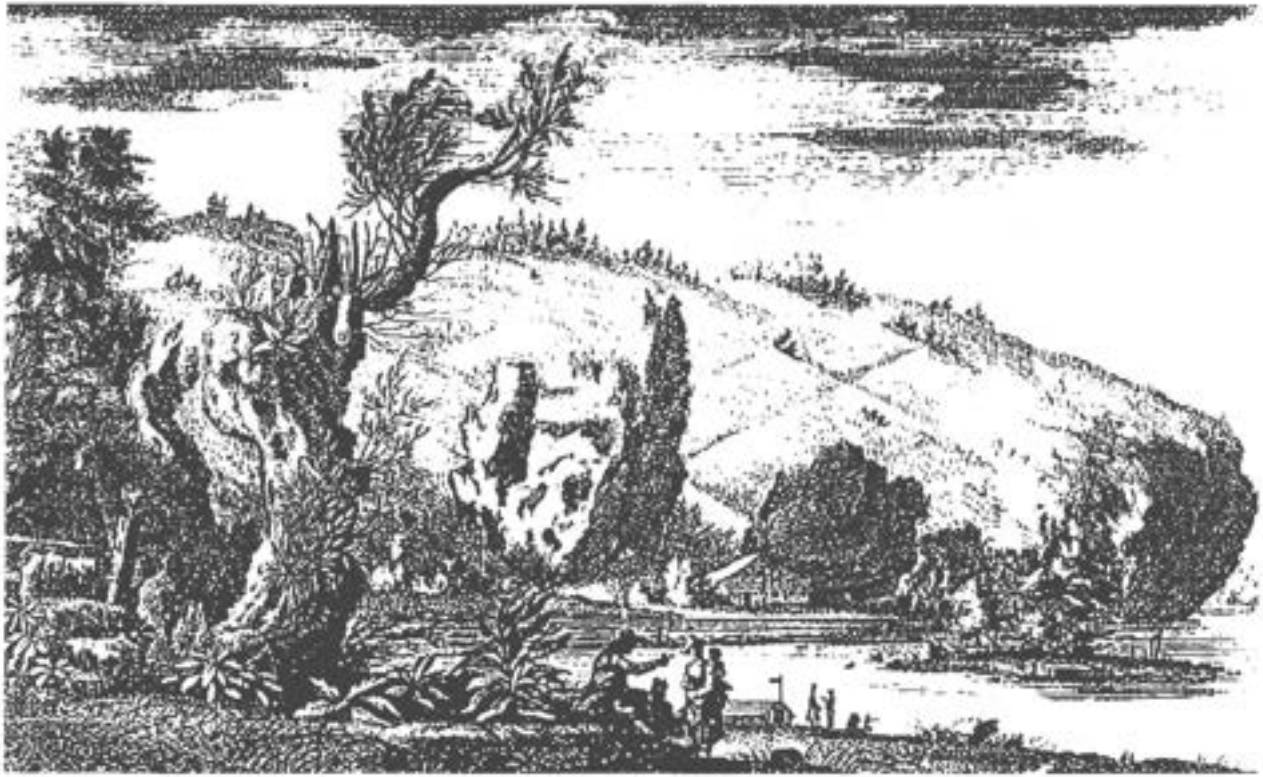


Bild 5: Weinberge bei Abbach. Kupferradierung um 1730. Bald wich der Weinanbau dem Hopfenanbau

Am 1. Okober 1884 wurde ich, Gott sei Lob und Dank, mit der Weinlese fertig. Es waren für mich 4 harte Wochen, und ich glaubte kaum, dass ich diesen Wachdienst noch einmal durchstehe. Es ist eben hier der einzige Weinberg, und alles, was so halt reif ist, findet eifrige Liebhaber.

1886. Da ich im März wegen des rauen Wetters nur die Hälfte im Weinberg erledigen konnte, wurde ich erst am 3. April mit dem Weinschneiden fertig. Ich habe mich dabei so übermüdet, dass ich es heute noch spüre. Nächste Woche geht das Wachen im Weinberg an. Kommt mich hart an!

Am 5. Oktober ging die vier wöchentliche Wache im Weinberg glücklich zu Ende. Viel Mühe, wenig Erfolg. Ich hatte zwei Traubenpressen voll à 25 Maß. Es gab jedoch sehr viel Nüsse, Birnen und Zwetschgen.

Ende der Tagebuchaufzeichnungen!

NB. Christian Ziegler starb ½ Jahr später. Er bewirtschaftete seinen Weinberg 35 Jahre. Ein Weinberg befand sich, wo 2004 noch das alte Schwimmbad steht, am Kalkofenring.

1837

gibt es in Geldsachen eine gute Nachricht: Die Gesellschaft vom Ludwigskanal schüttet für eine Aktie mit dem Nennwert von 500 Gulden einen Jahreszins von 4 % aus. Das waren immerhin 20 Gulden für das Gemeindesäckel.

Die größten Aktivposten des Rechnungsjahres 1836/37 ergaben sich jedoch aus dem Getreidemaß (235.20), dem Pflaster- und Brückenzoll (233 Gulden), dem Fleischaufschlag (200), den die vorhandenen Metzger einbrachten. Der Gemeindeschreiber zahlte für die Wohnung im Rathaus eine Jahresmiete von 20 Gulden. Weil er aber mietfrei war, musste man ihm die 20 Gulden am Jahresende wieder erstatten. Die Krämer waren alle zusammen mit einer Jahressteuer von 22 Gulden mit dabei. Im Übrigen galt: Kleinvieh macht auch Mist, worunter z. B. Gebühren für das Bürgerrecht und alle möglichen Taxengelder für gemeindliche Dienste gemeint sind!

Die Jahreseinnahmen der Gemeinde betrugen insgesamt 858 Gulden 57 Kreuzer. Den größten Teil der Einkünfte verschluckten schon damals die Löhne der Gemeindebediensteten: Der Gemeindevorstand (noch nicht Bürgermeister!) erhielt 50 Gulden, der Gemeindepfleger 15, der Gemeindeschreiber 72, der Gemeindediener 5 Gulden.

Man leistete sich in diesem Jahr auch ein Bild „König Ludwig I. im Familienkreise" mit Rahmen um den Preis von 10 Gulden.

Die Gesamtausgaben betrugen für 1836/37 856. 51, so dass mit einem Aktivrest von 2 Gulden 7 Kreuzern der Haushalt als ausgeglichen galt.

1837

Das Abbacher Bad hatte längst auch im Ausland einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht. So weilte in diesem Jahr Therese Hild, geb. v. Buckingham (1797 – 1864), in Abbach zur Kur. Sie war eine Hobby-Künstlerin. So wählte sie unter anderem als Motiv auch die St. Christophoruskapelle vom Donautor her für eine Reihe von Federzeichnungen. Es fällt auf, dass das 1784 beim großen Hochwasser und schweren Eisgang mit der ganzen Giebelseite eingestürzte und wieder aufgebaute Türmchen noch keine Zwiebel hatte, sondern mit einer runden Haube ausgestattet war. Es ist links auch der neugotische Giebel des Rathauses (heute Gasthof zur Post) angedeutet, in dem zu dieser Zeit auch die Schule untergebracht war. Über dem Tor ist das Dach des nächsten Bürgerhauses angedeutet (heute Hagl). Es besitzt den klassizistischen Treppengiebel noch nicht. In diesem Jahr kaufte Franz Xaver Kraus aus Riedenburg mit seiner ersten Frau Maria Beck aus Abbach das Haus Nr. 20 und gestaltete es zur Metzgerei und Gastwirtschaft um. Er ließ in Anlehnung und zur Erinnerung an sein Elternhaus in Riedenburg (heute Hotel Schwan), das auch einen gotischen Treppengiebel besaß, das neue Domizil ausbauen und umgestalten. Es passte sich somit dem Prospekt im Zentrum des Ortes besser an.

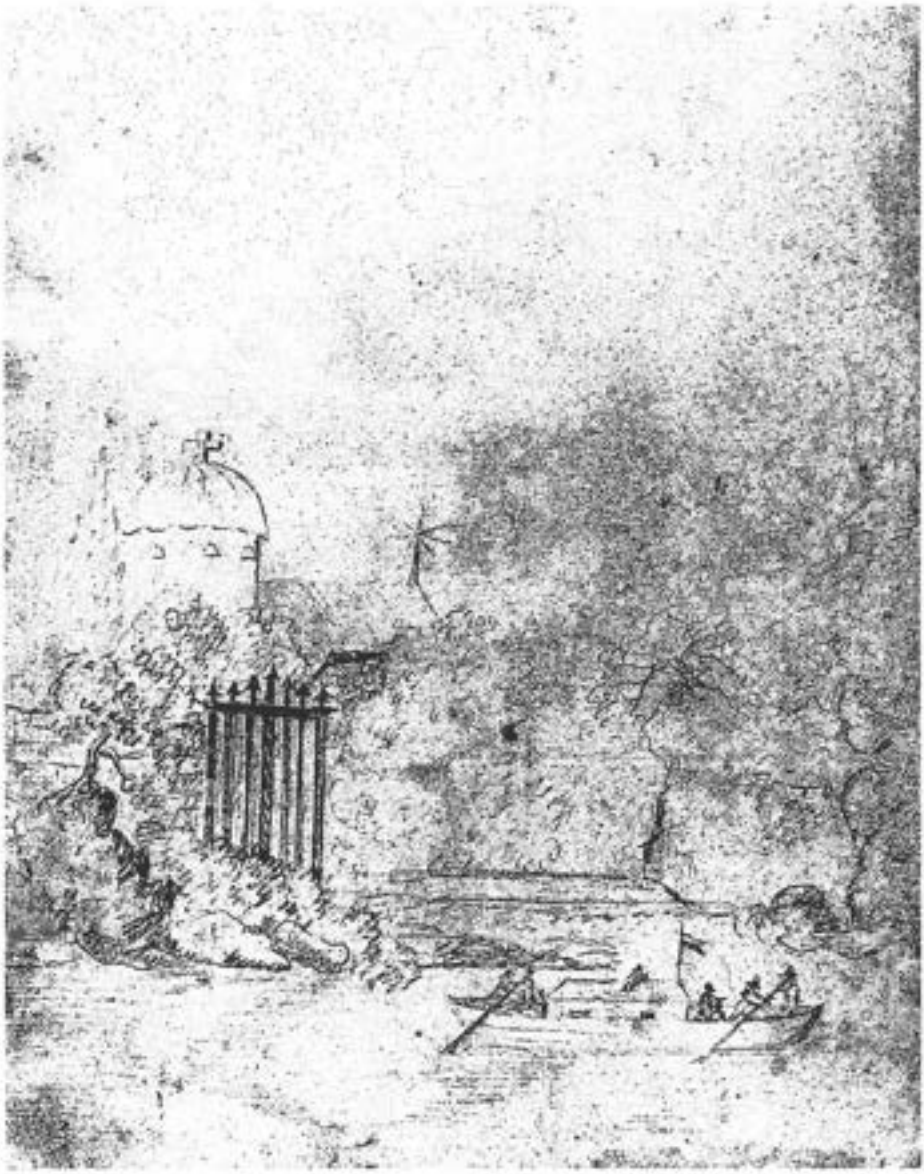


Bild 6: Federzeichnung, 1837, Therese Hild, geb. v. Buckingham: Bei der Marktkirche vom Donautor her

22. 03. 1839

Das königliche Landgericht in Kelheim rügt die Verwaltung der Marktgemeinde Abbach wegen des Steinebrechens auf der Burgmauer.

Besonders der Bierbrauer Josef Hörmann und der Bäcker Alois Preißer seien aufzufordern, diesen Missbrauch bei Androhung einer empfindlichen Strafe zu unterlassen.

26. 05. 1839

Die Marktverwaltung Abbach beantwortet das Schreiben, das Steinbrechen auf dem Schlossberge betreffend: Es sei hier zu Ort bekannt, dass am 22. Juli 1832 nur die 4 3/8 Tagwerk Grund und Boden, die sich zur Zeit im Besitz der Krämerswitwe Walburga Meier befänden, der Bürgerschaft von Abbach geschenkt worden seien: Man sei auch der Hofkammer-Entschließung vom 25. Mai 1798 eingedenk, dass ein Käufer nur den Grund und Boden innerhalb der Schlossmauer haben könne, keineswegs aber die Schlossmauer selbst, die in einer Höhe von 10 Schuh zu erhalten sei, oder den Turm, oder die gemauerten Gebäude. Diese blieben dem hiesigen Landgericht vorbehalten. Man habe hier zu Ort immer wieder entsprechende Verbote erlassen; die seien aber nicht befolgt worden. Darum bitte man jetzt, dass gegen die Ungehorsamen zum Zwecke einer höheren polizeilichen Einschreitung eine gnädigste Strafentschließung erlassen werde.

1844

Das Landgericht Kelheim gibt unter dem 11. September die Erlaubnis zu dem Beginn der Pflasterung des Marktes Abbach. Die Arbeiten seien vom Pflasterermeister Böck von Regensburg auszuführen. Vergabepannen wegen Dilettantismus wie zwischen Toll Collect und Bundesverkehrsministerium (um 2000, die Maut auf Bundesautobahnen betreffend) waren ausgeschlossen. Dies ist aus den Akkordbedingungen des Marktes Abbach vom 3. Juni l. J. und den Bedingungen des Landgerichts, erlassen am 30. August 1844, ersichtlich: Die Pflastersteine mussten eine Höhe von mindestens 9 Zoll haben, durften in den Fugen nicht stark unterwinkelt sein, der Akkordant habe sich wegen der Qualität der Steine bei der Marktsgemeinde auszuweisen. Die Straßenstrecke sei vor der Eröffnung mit einer schweren Handramme zu stampfen, es dürfe zu den Ausfüllungen keine lehmige Erde verwendet werden, sondern nur Donaukies und Sand. Die Arbeit müsse in der Hauptstraße am 16. Oktober, in den Nebenstra-

ßen am 6. November beendet sein. Das Landgericht habe die Bauaufsicht und werde darüber wachen, dass alles schleunigst begonnen und vollendet werde.

Schon 30 Jahre später, am 14. August und 20. Sept. 1874 wurde im Gemeinderat festgestellt, dass das Pflaster im Markt in einem „äußerst schlechten Zustand" sei und man deswegen ein neues legen müsse. Zu diesem Zwecke wurde ein Darlehen in Höhe von 3000 Gulden aufgenommen, das in 14 ½ Jahren mit Zinsen zurückbezahlt sein sollte. Die Arbeiten wurden an den Regensburger Pflastermeister Böckmann übergeben. Von 160 Gemeindebürgern votierten in der Gemeindeversammlung 135 für die Erhebung einer Umlage.

1929 bis 1931 wurde der Vorplatz der Brauerei Zirngibl (kleineres Pflaster) und die Straubinger Straße (Saugasse) in Stand gesetzt.

1845

Als der Markt Abbach in diesem Jahre das sog. Maier'sche Hofgut, Wohnhaus mit ruinösen Ökonomiegebäuden auf der Schulbruck, das von 1760 bis 1803 der Sitz des Landrichters von Abach war, um 7000 Gulden als Schulbenefiziatenhaus kaufen konnte, bedeutete das einen Umbruch in der Geschichte der Schulhäuser und Rathäuser von Abbach. Das allererste bekannte „Schulhäusl" des 17. und 18. Jh. stand in der damaligen Ochsengasse Hs. Nr. 96. (heute Kochstrasse 31, früher Naber, heute Häusler, „Peter's Stüberl".)

Dann wurde bis 1813 in Hs. Nr. 60 auf der Schulbruck, im damaligen Benefiziatenhaus (heute Aufgang zu Jungferngassl 3, früher Dietz, heute Raith) Schule gehalten.

Weil dieses Haus aber wegen der wachsenden Schülerzahl zu klein wurde, und es sich in desolatem Zustand befand, zog man in das Rathaus im Markt Nr.23, heute Gasthaus zur Post, um. In diesem Haus befanden sich zu dieser Zeit so wie so schon alle öffentlichen Instanzen: Rathaus, Brothaus, Fleischhaus, Feuerwehr, Großhirt, Schulbenefiziat, Amtsschreiber etc., und es wurde sehr eng. 1815 nahm man, um sich den Ansprüchen besser anzupassen, eine Grundsanierung in Angriff. Zu diesem Zwecke sollte die alte Schule auf dem Berg, die zugleich Wohnung des Schulbenefiziaten gewesen war, und nun ja überflüssig schien, verkauft werden. In der Gemeindekasse war Ebbe, das Geld für die Reparatur des Rathauses (erster Kostenvoranschlag: 281 Gulden 3 Kreuzer) reichte nicht. Für den Augenblick fiel den Räten nichts Gescheiteres ein als die Gemeindesteuern zu erhöhen.

Bild 7: Postkartenansicht. Hochwasser im Markte, ausgehendes 19. Jh. Mit Blick nach Süden zum Bad. Links Marktkirche, rechts ehemals Rathaus und Schule mit neugotischer Fassade. (Photo befindet sich im Gebäude bei der Kläranlage)

1819 konnte das Rathaus nach vollendeter Renovierung in das Gebäude wieder einziehen. Weil es dann ohne Schule viel bequemer war, sollte diese nach einer neuerlichen Instandsetzung des erwähnten Benefiziatenhauses auf dem Berg wieder dorthin zurückziehen. Aber noch im gleichen Jahre zog die Regierung des Regenkreises einen Strich durch die Rechnung. Der Platz auf dem Berg sei ungeeignet; die Schule müsse sofort, und zwar binnen 14 Tagen, in das sanierte Rathaus einquartiert werden, bis man einen geeigneteren Ort gefunden habe. Das alte Schulhaus sei gemäß einem früheren Beschluss sofort zu verkaufen.

Nun entschloss man sich, auch wegen des häufigen Hochwassers, das den Kindern mindestens dreimal im Jahr außerordentliche Schulferien bescherte, mit Rathaus, Feuerhaus und Schule anderswo hinzuziehen. Ein Plan, der den Räten über viele Jahre Kopfzerbrechen bescherte.

Erst 1845 war mit dem Kauf des Maier'schen Hofguts die Lösung gefunden. Nun brauchte man aber viel Geld!

1845 wurde daher das Rathaus im Markte mit allen Zugehörungen (z. B. Schafstall, Scheune, Wagenremise und einige Grundstücke) versteigert. Der Erlös betrug 3361 Gulden. Die neuen Besitzer waren Franz Xaver Koller, Georg Koller, Josef Apfel, Benedikt Zirngibl (ein Kramer) und Michel Meier. Das ehemalige Schul- und Benefiziatenhaus Nr. 60 auf dem Berg wurde 1846 endlich an Anton Böhm um 1110 Gulden veräußert. Der Dachboden des neu erworbenen Schulbenefiziatenhauses wurde als Hopfenlager an die zahlreichen Brauereien von Abbach vermietet. Für das Brothaus fand man einen neuen Platz, nämlich das Haus Nr. 29 1/2, zwischen der Badestube Geiger und der Schmiede Englmann nach dem Kuffergässl. (Arnold)

Die Neuerrichtung des Rathauses und der Schule auf der Schulbruck, an dem Platz, der als Schule den älteren Bürgern von Bad Abbach heute noch in guter Erinnerung ist, kam mit dem Grunderwerb in Höhe von 7000 Gulden und folgenden Instandsetzungskosten von 940 Gulden 32 Kreuzern in der Zeit von 1845 bis 1850 der Gemeinde zwar teuer zu stehen, aber es war eine Lösung für viele Jahre gefunden.

Ein weiterer Ausbau und eine Aufstockung der früheren Anbauten an das Landrichterhaus im Jahre 1891 stellten den endgültigen Zustand her. (Jetzt wird das Gebäude privat und vom Marktarchiv genutzt. 1993/94 wurde es nach Kauf von den Cafe-Betreibern Weiß durch Prof. Dr. med. Müller-Faßbender renoviert. Das Dachgeschoss wurde bei dieser Maßnahme ausgebaut.)

Erst 1929 zog das Rathaus in die erweiterte Polizeistation in der Augsburgerstraße am Schopperplatz (jetzt Kaiser-Karl-V.-Allee) und fand 1997 definitiv in der Raiffeisenstraße seinen Platz.

Die Schule bestand auf der Schulbruck bis 1962. Es gab noch einige Not- und Nebenquartiere (z.B. 1845 für vernachlässigte Mädchen das Klösterl in der Saugasse, heute Römerstraße, an der Ecke Römerstraße/Jungferngassl und in den 1950er Jahren das ehemalige Bezirkskrankenhaus in der Regensburgerstraße) bis 1962/76 die Neubauten für die Grund- und Hauptschule im Ziegelfeld vollendet waren.

1852

Die neu errichtete St. Nikolaus Pfarrkirche auf dem Schlossberg wird benediziert und für den Gottesdienst freigegeben.

Außer dieser kurzen Notiz zu diesem Ereignis sei zur weiteren Information auf das Heimatheft 29/2004 verwiesen: „ Geschichte der Pfarrei Bad Abbach", mit Anmerkungen zum 150-jährigen Jubiläum dieses Gotteshauses.(Dr. Alfons Kraus, 2002)

Ergänzend sei an dieser Stelle nur die Sage erzählt, die dem Gemälde des Künstlers Albert Stahl am rechten Seitenaltar zu Grunde liegt: „Bischof Wolfgang von Regensburg erscheint Herzog Heinrich IV. von Bayern im Traum". Kern der Sage ist der Schriftzug „post sex" (deutsch: „nach sechs"):

„Der Herzog Heinrich der Zweite (als Kaiser! A.d.V.), der aus dem sächsischen Haus, war ein gar frommer Herr. Dem war es mehr darum zu tun, einmal im Jenseits selig zu werden, als im Diesseits herrlich und in Freuden zu leben.

Wie er sich nun einmal in Regensburg längere Zeit aufgehalten hat, da ist er jede Nacht, wenn alle anderen Leute geschlafen haben, nach Sankt Emmeram gegangen und hat oft lange um ein seliges Ende gebetet. Und einmal, wie er wieder so betet, da bemerkt er, dass es über ihm sonnenhell wird. Und wie er genauer hinschaut, da sieht er eine leuchtende Hand, die in Flammenschrift an die Wand schreibt: „Nach sechsen!" Der Herzog denkt: „Soll meine Bitte so schnell schon erhört werden ? Soll ich nach sechs Tagen schon sterben müssen?", und erschrickt doch ein wenig, fasst sich aber gleich wieder und hört die sechs Tage nicht auf zu beten und sich auf den Tod vorzubereiten.

Der sechste Tag kommt. Der Herzog wartet gottergeben bis zum Abend auf den Tod. Aber der Tod kommt nicht. Da denkt der Herzog: „Wird wohl gemeint sein: nach sechs Wochen", setzt sein Beten fort und hört nicht auf, sich für den

Himmel immer würdiger zu machen. Aber die sechs Wochen vergehen, ohne dass er sich nur im geringsten unwohl fühlt.

Es vergehen sechs Monate, und es ist ihm, als ob ihn das Leben immer stärker an sich ziehen würde, obwohl er unaufhörlich an den Tod denkt und jede Stunde zum Sterben bereit ist.

„Also halt nach sechs Jahren", denkt der Herzog. Aber auch diese Deutung ist verfehlt. Denn freilich kniet er nach sechs Jahren am gleichen Tag wieder in St. Emmeram, aber nicht um den Tod zu erwarten, sondern um sich die irdische Kaiserkrone aufs Haupt setzen zu lassen." (niederbayerische und Oberpfälzer Sagen) (Vergleiche auch die etwas kürzere Version im „Abbacher Heimatbuch" von Fritz Angrüner S. 47)

Albert Stahl, der in Kochgasse Nr. 93 lebte und an einem Gymnasium in Regensburg Kunsterzieher war, schuf auch die Altarblätter am Hochaltar und am linken Seitenaltar. Bei der umstrittenen Renovierung in den 1950er Jahren wurden die Alterbilder entfernt, jedoch glücklicherweise im Pfarrhof aufbewahrt. Beim Abschluss der letzten Renovierung 2002 erhielten sie ihren angestammten Platz wieder zurück.

Die an dieser Stelle inzwischen entstandenen Fresken von Otto Baumann wurden dieses Mal, zwar im Hintergrund verdeckt, belassen.

06. 07. 1861

An diesem Tag stirbt in Abbach der Bad- und Brauereibesitzer Georg Koller, der „Obere Koller". Er errichtete 1829 zwischen den Häusern, zu dieser Zeit Hs.Nr.10 und 77/78, über die damalige „Ochsengasse" (heute Kochstraße) die Seufzerbrücke. Wegen des aufkommenden Braunkohlenabbaus und des geplanten Getreide- und Viehhandels mit Osteuropa versuchte er sich als Motorschiffbauer, um den Transport der Kohle usw. auf dem Wasserweg zu fördern. Seine Versuche waren jedoch nicht erfolgreich, weil auch die Kohleförderung in Abbach nicht gerade prosperierte. Auch die Gestaltung des Kurparks und der Spazierwege an der Schwefelquelle war ihm ein Anliegen.

Georg Koller war von 1845 bis 1848 Mitglied des Bayerischen Landtages. Er war am 24.04.1797 in Abbach geboren. Sein Erbe und Nachfolger auf dem Bad war sein Sohn Hans, mit dem aber die Kollerdynastie auf dem Bade um 1880 schon wieder endete. Sein Bruder war der langjährige Bürgermeister Franz Xaver Koller, der „Untere Koller", Besitzer der Brauerei, Ökonomie und der Gaststätten im Osten (Hs. Nr. 26/27 und 62/63, ebenfalls beiderseits

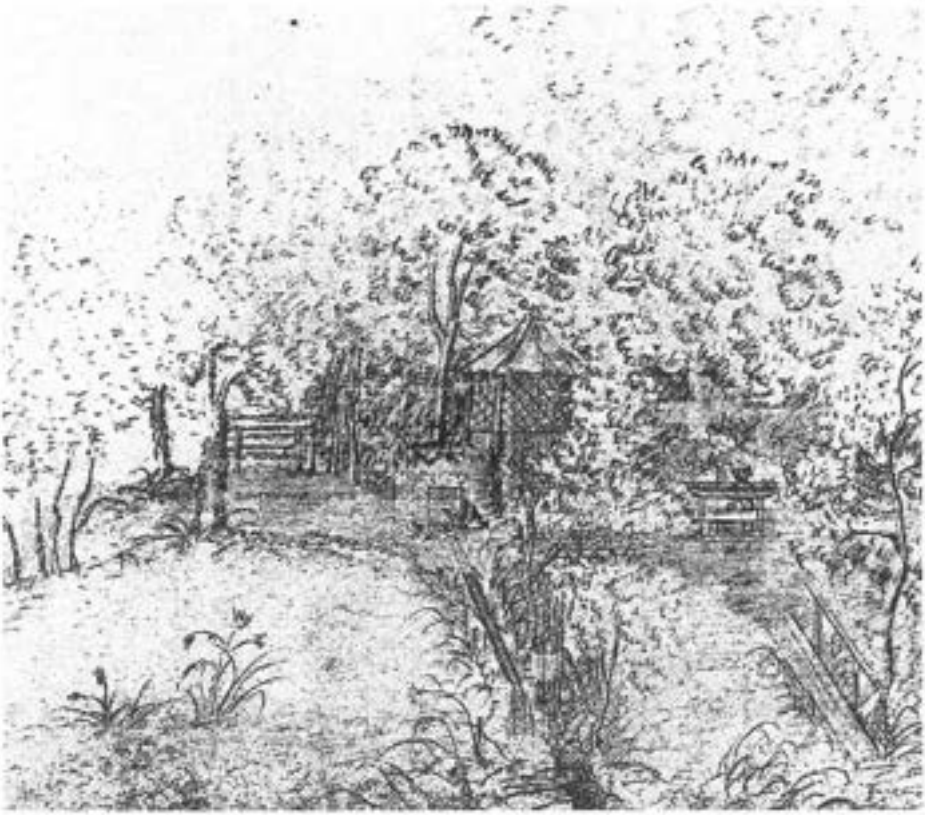


Bild 8: Federzeichnung, 1837, Therese Hild, geb. v. Buckingham: Der entstehende Kurpark an der Schwefelquelle

der Straße). Diese Linie endete in Abbach mit seinem Sohn Dominikus Koller um 1910 (wirtschaftlich 1880).

Es stellt sich die Frage, wieso die Kollers des 19. Jahrh. in Abbach solchen Reichtum und Einfluss gewinnen konnten: Neben der geübten eigenen Tatkraft und angeborenen Tüchtigkeit war auch das ererbte Vermögen ausschlaggebend:

Zum Tod des Großvaters der beiden Kollers am 8. Nov. 1794 berichtet ein Inventurbuch des Kurfürst. Markts Abach von 1790 bis 1794 über das von ihm hinterlassene Vermögen. Solche „Inventar-Schätzungen" wurden beim Ableben von Vermögenden sofort am Tag nach dem Tod des Verblichenen von Amtes wegen zur sicheren Lösung der Erbangelegenheiten vorgenommen.

Als Erben kamen in Frage: Die Witwe Katharina, 58 Jahre alt, der Sohn Franz Xaver (= der Vater der beiden oben genannten Brüder), 26 Jahre alt und ein Stiefsohn Leonhard Fischer, 30 ½ Jahre alt. Es waren noch umfangreiche Verbindlichkeiten aus Schenkungen an das Kloster Prüfening abzulösen.

Dem Inventarium zu Folge war der erste Franz Xaver Koller Rat und bürgerlicher Bierbräu, besaß die zum Kurfürstlichen Schloss gehörende Weißbier- und Weinschenkgerechtigkeit. Er stammte dem Vormerkungsbuch von 1801 zufolge vermutlich aus Adlersberg, Hofmark Pielenhofen (wo sein Sohn Franz Xaver geboren wurde).

An Gebäulichkeiten (offensichtlich auf dem Areal der frühren Zirngiblischen Brauerei ohne die Gastwirtschaft auf der anderen Straßenseite. Dieses Gebäude war das ehemalige Herzogliche und Churfürstliche Maut-Amt, etwa bis 1800) werden die Gastwirtschaft, ein großes Wohnhaus mit neu erbautem Brauhaus, eine Küche, Pferdstallungen und weitere Ställe, eine große, geräumige Hofstatt und ein Getreidestadel genannt. Außerdem gehörte eine Bierschupfe beim Sommerkeller in dem zum Schloss gehörenden Jungferngarten und ein kleines Kellerl unter dem Metzgerhaus des Simon Paur dazu. Für diese Immobilien wird ein Schätzwert von **4100** Gulden angegeben.

Es werden auch die mobilen Gerätschaften und Gegenstände, die sich in den einzelnen Depots befinden, mit Wertangaben detailliert aufgeführt. Als solche Räumlichkeiten werden genannt:

Die Wohnstube, der Verschlag (den Gerätschaften zu Folge = Eingangsbereich/Diele), die Kuchl, die Speis, die obere große Stube, ein Nebenstübl, das obere Flötz mit dem Tanzbodern, ein Herrschaftenschlafzimmer, Ehehaltenkammern, ein Boden. Im Nebenhaus eine alte, große Stube, ein Flötz neben dieser Stube, eine weitere Stube, eine Eingangsstube, ein großer Hof, ein Rossstall, ein Kuhstall, ein Brauhaus, ein Brandtweinhäusl, eine Gärstatt, eine Stoßmühle, ein Malzboden, eine Malzmühle, ein Bräustübl, eine Schalkammer, ein Schenkgewölbe gegen den Hof, eine Wagenschupfe, ein Stadl.

Die Gerätschaften und Möbel, sowie die vorhandenen Getränke an diesen Orten haben einen Schätzwert von **2545** Gulden.

Dann werden noch die Grundstücke in den verschiedenen Lagen Abachs aufgeführt. Die meisten befinden sich um den Burgberg, in der Gegend um Gemling, auf dem Höckberg (heute Hebberg) in der Au und an sonstigen Stellen. Ihr Schätzwert beträgt **2318** Gulden.

Dann ist noch Bargeld vorhanden, so dass das ganze Vermögen auf 9033 Gulden, eine ungeheuere Summe, festgesetzt wird. Bis die Verbindlichkeiten inklu-

sive der Funerallasten abgegolten sind, können noch **6611** Gulden vererbt werden. Wie das Vermögen in die drei Erben aufgeteilt wurde, verrät uns das Inventurbuch aber nicht.

Es bleibt nur noch übrig, darauf hinzuweisen, dass der Name des heutigen Jungferngassls auf den zum Herzoglichen oder Churfürstlichen Schloss gehörenden Jungferngarten zurückgeht. Es ist sicher der Bereich, in dem sich die Damen der Burg oder des Schlosses mit Vorliebe aufhielten. Dort konnte man ja lange am Tag die Sonne genießen und hatte einen schönen Ausblick auf das Donautal. Einer üppigen Phantasie sei an dieser Stelle weiter Raum zugestanden.

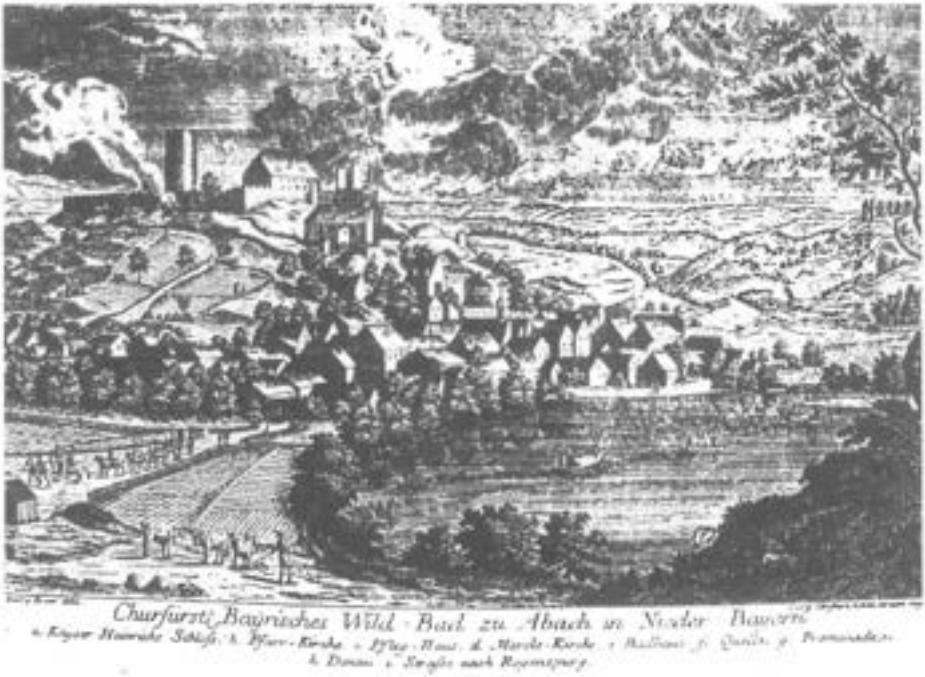


Bild 9: Churfürstl. Bayerisches Wild-Bad zu Abach in Nieder-Bayern. Kupferstich von Georg Christoph Kilian, nach der Zeichnung von Johann Georg Krier um 1754. Beachte die Lage des Jungferngartens!

1866

Schon in der Bibel heißt es: Arme habt ihr immer unter euch! So war die soziale Fürsorge ein stets aktuelles, immer brennendes Anliegen der Kommunen. Die soziale Gesetzgebung Bismarcks gab es noch nicht. Die Gemeinden mussten ihre Hilfsmaßnahmen selbst organisieren. Es fiel aber keiner aus dem sozialen Netz, wenn er an einem festen Ort das **Heimatrecht** besaß. Auf dieses konnte er immer noch zurückgreifen, wenn er auch an einem anderen Ort in der Zwischenzeit mittellos und hilfsbedürftig geworden war. Das **Bürgerrecht** war vom Heimatrecht zu unterscheiden. Dieses musste man sich erst erwerben (Voraussetzungen: Hausrecht, Leumund, Aufnahmeverfahren, Aufnahmegebühr); ersteres hatte man von Geburt oder als Zugezogener durch Gebühr und positiven sozialen Status.

In der Regel vollendete damals der Mensch in alten und kranken Tagen seinen Lauf im Schoß der Familie. Aber im Extrem- oder Konfliktfall konnte es schon passieren, dass jemand in das Armen- oder Leprosenhaus musste.

Dieses befand sich in Abach (Abbach) am Ortsende in Richtung Oberndorf, am Weg nach Hochstetten. Es ging dort nicht all zu komfortabel zu. 1866 befanden sich dort 3 teilweise erwerbsunfähige und 2 total erwerbsunfähige Personen. Wenn es ging, brachte man sie außerhalb des Armenhauses gegen Entschädigung in einer hilfsbereiten Familie unter.

An regulären Einkünften, sowie mildtätigen und karitativen Gaben kamen 1866 587 Gulden 41 Kreuzer zusammen. Die Ausgaben im gleichen Rechnungsjahr beliefen sich auf 392 Gulden 41 Kreuzer. Das führte immerhin zu einem Aktivrest von 195 Gulden. Der Lokalarmenfond, der für die Verwaltung und Betreuung existierte, verfügte wegen verantwortlichen Haushaltens über ein Vermögen von 1224 Gulden.

Die Einkünfte resultierten aus 4 % Zinsen von den ausgeliehenen Kapitalien, aus Spenden, von Erblassern, aus gesetzlichen Einnahmen: Von Tanzmusiken, Hochzeiten, Schützenfesten, Succumbengeldern (z. B. auch aus Sparbüchsen, die bei den Bäckern, Wirten und im Armenhaus standen) und von Jagdkartengeldern. Wenn noch leistungsfähige Angehörige existierten, musste Miete bezahlt werden. Der größte Teil der Einkünfte stammte aus Pflichtbeiträgen, die über Gemeindeumlagen eingingen. Die Einnahmen aus dem Jahre 1866 flossen in vorhersehbare, also laufende Kosten in Geld und Naturalien, in vorübergehende Unterstützungen von Gemeindeangehörigen (z. B. Arzt- und Beerdigungskosten), in Hilfsleistungen an Angehörige anderer Gemeinden oder sogar Län-

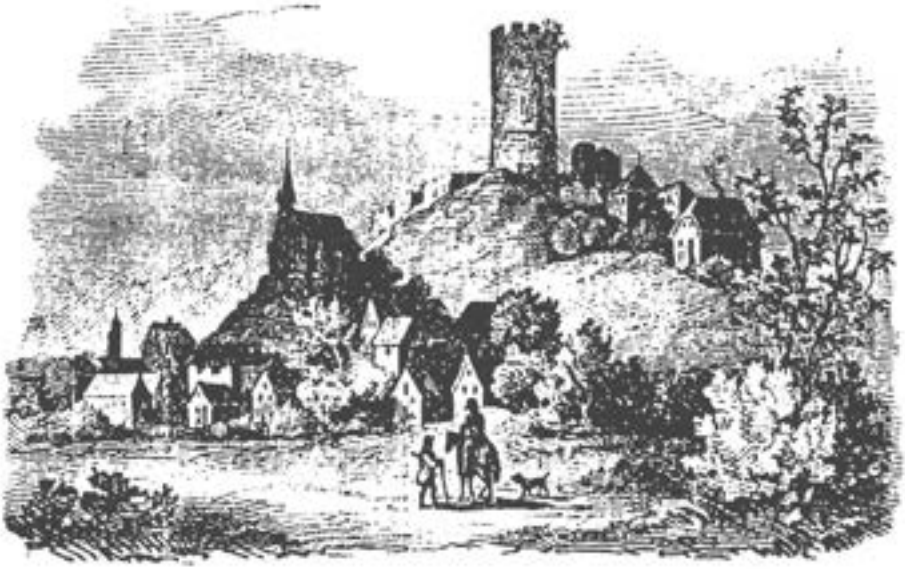
der (gemeint sind Bezirke Bayerns), an Wohltätigkeitsinstitute (z.B. Irrenhäuser, Bezirkskrankenhäuser), an wandernde Handwerksgesellen. Auch die Verwaltung des Armenhauses und der Stiftung kostete Geld. Reparaturen am Armenhaus wurden nicht zum Lohn der Barmherzigkeit ausgeführt, sondern die Handwerker stellten reguläre Rechnungen aus. Es wurde jährlich Sturz gemacht. Die Jahresrechnung musste dem Königlichen Bezirksamt in Kelheim vorgelegt werden

Am 4. Dez. 1876 aber entnehmen wir dem Protokoll-Buch des Gemeinderates, dass der Armen-Pflegschaftsrat die Überforderung der Armenkasse beklage. Die Bedürfnisse stiegen immer mehr an, die freiwilligen Leistungen für Armenzwecke genügten bei weitem nicht mehr. Man müsse eine dem Bedarfe angemessene „Armenumlage" einführen. Vorerst solle der Kassenverwalter, H. Hiendlmayr, dem Armenkassenverwalter Märx eine Überbrückungshilfe von 150 Gulden auszahlen.

Es sei noch das Inventar des Armenhauses des Jahres 1866, das bei Gott keinen Luxus verriet, geschildert. Es waren vorhanden:

1 vollständiges Bett, bestehend aus Ober- und Unterbett, Leintuch und Strohsack
2 Bettstellen
4 wollene Decken
1 Kissen
1 eiserner Höllhafen (Kanonenofen), Platte und Rohr
1 Sessel
1 Leibstuhl
2 Handtücher
1 weiterer Strohsack

Im darauffolgenden Jahr schaffte man noch ein Oberbett und eine Bettlade an. Dann änderte sich bis 1873 nichts mehr, bis man schließlich wieder ein weiteres Bett, ein Kopfkissen und Bettwäsche kaufte. Auch 2 Stühle, 2 Tischchen, 2 Waschbecken und 2 Nachtgeschirre, sowie einige Nachtsäcke und Keilpolster kamen hinzu. Angehörige oder Guttäter stellten dem einen oder anderen Armen dieses oder jenes Stück zur Verfügung. Wenn er starb, holte man es schnell wieder ab. Bis 1897 wurde kein einziges zusätzliches Stück an Inventar mehr angeschafft. Der Wert der ganzen Einrichtung verblieb seit 1873 182 Gulden 5 Kreuzer.



Abbach (Abudiacum*), Markt am rechten Donauufer an einen Hügel angelehnt, von der Heinrichsburg überragt. Er zählt 163 Familien, 700 Einwohner und 176 Häuser, besitzt eine im altdeutschen Spitzbogenstyle neu erbaute Pfarrkirche, eine Filialkirche, eine Kapelle, ein altes Schloß, einen Pfarrhof, ein Rath-, ein Schul-, ein Armenhaus, mehrere Bräuhäuser, ein Mineralbad, 5 Mühlen.

Bild 10: Abbach um 1860. Beschreibung der Orte der oberen Donau. Aus einem Lexikon. Name unbekannt.

28. 10. 1869

Im Bezirksamt Kelheim wurden aus allen Gemeinden nur vier mit Bürgermeistereien ausgestattet, darunter war auch Abbach mit Abbach - Schloßberg. Der Markt Abbach setzte ab 1892 seine bewährte Verwaltungsgemeinschaft mit Abbach-Schloßberg fort.

Abbach-Schloßberg war ursprünglich eine eigene Landgemeinde, die aber mit dem Markt Abbach einige gemeinsame öffentliche Einrichtungen hatte, z.B. die Pfarrkirche St. Nikolaus, den Friedhof, das Armenhaus und die Schule.

4. 6. 1871

Die Gemeinde beschloss, einen Platz für ein Bezirkskrankenhaus zu suchen, war aber wegen des Konkurrenzbeitrags, den die Gemeinden rund um Abbach und Abbach selbst zu entrichten hätten, noch zögerlich. Man entschloss sich aber dann für das Grundstück an der Regensburger Straße, heute Kindergarten St. Nikolaus.

1870 waren im Vorverfahren schon die Gemeinden rund um Abbach um ihre Zustimmung gebeten worden. Die Voten waren fast alle positiv. Doch zog sich die Realisierung des Projektes ein paar Jahre hin. Wie das Kreiskrankenhaus in den ersten Jahrzehnten geführt wurde, ist im Archiv nicht belegt.

Am 1. April 1926 übernahmen Schwestern aus Vierzehnheiligen das Bezirkskrankenhaus. Leitender Arzt war Dr. Franz Schmitz. Das Krankenhaus wurde 1941 vom Kreis Kelheim an die L.V. A. Niederbayern und Oberpfalz verkauft. Diese verwandte es ab 1942 als Lungenheilstätte und setzte Medizinalrat Dr. Senfs aus Regenburg als Leiter ein. In den letzten Kriegstagen und hernach diente das Haus als Lazarett.

Am 17.1.1950 beschloss der Markt Bad Abbach, das Haus zurückzukaufen, verlangte aber das Geld dafür vom Kreis, weil der ja auch beim Verkauf das Geld kassiert hatte. Es wurde ein Zweckverband zum Rückkauf gegründet, dem aber die meisten umliegenden Gemeinden aus Furcht vor Kosten nicht beitreten wollten, obwohl sie für die Wiedererrichtung des ortsnahen Krankenhauses stimmten. Als Vertreter der Gemeinde beim Zweckverband wurde Hans Linxen bestellt.

Am 1.7.1954 übernahm das Deutsche Rote Kreuz das Haus und verwendete es hauptsächlich als Pension für die Badegäste, die man im Schwefelbad im Markt nicht alle unterbringen konnte.

Als aber das BRK das Haus nicht mehr brauchte, dachte der Markt über die weitere Verwendung nach. Sogar eine riesige Hühnerfarm soll einmal zur Debatte gestanden haben.

Es war ein Glück, dass man schließlich einen Kindergarten unter der Trägerschaft der Pfarrei errichtete.

1. 5. 1874

Der Rat des Marktes Abbach beschließt, dass künftig allen Drehorgelspielern, Musikanten niederer Klasse, sowie Schauspielern zweifelhafter Leistungsfähigkeit jede Bewilligung versagt werde.

Es gab in Abbach zu dieser Zeit eingesessene Musikerfamilien, die sich gewerblich beeinträchtigt fühlten, z.B. meine Familie über drei Generationen (A. d. V.) und die Musikschule des Militärmusikers Weigert.

1. 1. 1876

Im Jahre 2002 erlebten wir gerade die Umstellung von der geliebten Deutschen Mark (DM) auf den Euro (EUR). Das Wechselverhältnis war in etwa 2:1. Währungsreformen und Umstellungen gab es im Laufe der Geschichte Deutschlands immer wieder einmal. 1871 wurde das 1. Deutsche Reich gegründet, was auch in Geldsachen Folgen hatte. So wechselte man von 1875 auf 1876 vom Gulden (fl) und Kreuzer (x) (1 Gulden = 60 Kreuzer) auf Reichsmark (RM) und Pfennig. Der Umrechnungskurs war 1 fl =1,71 RM.

Am 20. 2. 1876 sah sich die Marktverwaltung veranlasst, die Bürgeraufnahms- und Heimatgebühren auf die Reichswährung umzustellen. Nun galt:

I. An Heimatgebühren
/: Art. 11 des Heimatgesetzes vom 16. April 1868:/Steuer:

a) unter 5 M 15 Pf	10 M 30 Pf
b) bis 15 M 45 Pf	15 M 45 Pf
c) darüber	20 M 60 Pf

II. An Bürgeraufnahms-Gebühren
/: Art 20 der Gemeindeordnung:/Steuer:

a) unter 5 M 15 Pf.	21 M 45 Pf
b) von Auswärtigen	28 M 60 Pf
c) bis 15 M 45 Pf	30 M 70 Pf
d) darüber	42 M 90 Pf
e) von Auswärtigen	85 M 57 Pf

Die Bürgerrechts-Gebühren wurden von einigen als lästiger Batzen empfunden. Darum verzichteten manche Aspiranten aus Sparsamkeit auf diesen Luxus. Aber nach ein paar Jahren des Zuzugs oder der Verehelichung trat die Gemeinde aus allerlei, hauptsächlich finanziellen Gründen an die Säumigen heran und forderte zum Beitritt auf.

12. 3. 1876

Die hygienischen Verhältnisse im Orte treten allmählich stärker in den Blickwinkel der Bevölkerung. 1874 war im Markt bereits der Kanal gebaut worden. Nun verlangt der Lederer A. Schönbuchner die Kanalisation der Kochstraße vom Haselbrunnen bis Sebastian Bauer (Schreinerei, nahe dem Bad). Den Hauptstrang müsste die Marktgemeinde bezahlen, die Hausanschlüsse die Anlieger. Der Gemeinderat stimmt mit 6:3 Stimmen dagegen.

Man wollte jedoch einem Auftrag der Kuratelbehörde von 1875 zu Folge eine Umlage von 70 Pf erheben und so den finanziellen Grundstock zum Ausbau des 1874 errichteten Kanals erweitern.

Am 4. 6. 1876 entschloss man sich auch zur Gründung einer ministeriell angeordneten Errichtung einer Gesundheits- und Reinlichkeitskommission. Zu ihr sollten der praktische Arzt Dr. Faltermaier, der Apotheker Otto Knitel, der Badbesitzer Johann Koller und Bürgermeister Zoeller gehören.

Den Anstrengungen dieser Kommission schien noch längere Zeit kein durchschlagender Erfolg beschieden gewesen zu sein, denn am 1. Juli 1901 berichtete der Brauereibesitzer Ludwig Wahl (jetzt Zirngibl) von beklagenswerten Zuständen entlang der Hauptstraße und auf öffentlichen Plätzen von Abbach. Dort befänden sich Misthaufen, derer sich der größte Bauer nicht zu schämen bräuchte. Die Baulinie, die er in seinen Projekten beachten solle, sei durch Brennholzberge vor den Haustüren ohnehin außer Kraft gesetzt.

28. 4. 1879

Das Gemeinderatsprotokoll dieses Tages berichtet, dass am 8. und 9. März 1878, sowie am 12. und 13. März 1879 der öde Schlossberg auf Kosten des Bürgermeisters Koller mit Nussbäumen bepflanzt worden sei. Auch die Berghänge über der Kochstraße seien eingegrünt worden. Den Bürgern sei empfohlen, dieses Geschenk an die zukünftige Generation gebührend zu pflegen.

22. 09. 1889

Die Marktgemeinde erwarb das geräumige Anwesen zu Abbach-Schlossberg, in der Nähe der Burg und der Pfarrkirche, damals Nr. 17 1/3, das sog. Geishaus, heute im Volksmund „Geisthaus", um 2520 Reichsmark. Der Name des Hauses gab besonders in unserer Zeit Anlass zu wildesten Spekulationen Dabei ist die Erklärung so einfach: Im Brandversicherungs-Grundbuch der Landgemeinde Abbach-Schloßberg vom November 1867 ist an dieser Stelle ein Wilhelm Gaiß eingetragen. Sein Besitz ist mit 3200 Gulden veranschlagt und der größte in der Landgemeinde. Das Anwesen wird beschrieben als Wohnhaus mit Gastlokalitäten und Tanzsaal. Die Brandassecurranzliste der Gemeinde von 1875 weist Gaiß mit 4 Gulden 43 Kreuzern als den Mann mit der höchsten Abgabe aus.

Bei seinem Vorgänger Georg Rauch wird ein Wirtshaus, Saal und Kellergebäude aufgeführt. Schon früher wird in einer Conkurrenzrolle von 1845 im Haus daneben (Nr. 17) eine Wirtschaft erwähnt. Der Besitzer ist Geyer Ferdinand. Die Umnummerierungen der Häuser in den 1870er Jahren auf der Bergplatte lassen auf rege Besitzerwechsel und eine intensive Umbautätigkeit auf diesem Areal schließen.

Im Gemeindeversammlungsbeschlussbuch von 1889 – 1911, zum Kauf der Gebäulichkeiten durch die Gemeinde, heißt es, es sei ein Haus, „welches sich in gutbaulichem Zustande befindet, viele und schöne Wohnungsräumlichkeiten, Keller und Vorgarten hat und zu Zwecken der Gemeinde vorzüglich geeignet ist." Im Distrikt-Umlage-Heberegister von 1897 führt das Haus die Bezeichnung „Villa".

Nach 1900 wurde oft über die bestmögliche Verwendung nachgedacht. Das Haus sollte zunächst als Dienstwohnung für die Lehrerschaft genützt werden. Aber es kam unter den Lehrern keine Begeisterung auf, nachdem auch die zweite Zweckbestimmung „Sozialwohnung" immer mehr zum Tragen kam.

Im Herbst 2004 wurde wegen Außenrenovierung der Putz abgeschlagen und es kam ein altes Bruchsteingemäuer an das Tageslicht, das in Teilen auf eine Entstehungszeit anfangs des 19. Jh. schließen lässt. Möglicherweise sind Steine aus der Burgmauer verbaut worden; denn planlos wurden von Hand behauene Quadersteine in das neue Mauerwerk eingefügt. Um diese Zeit wurde nämlich, wie die Akten ausweisen, die Burgmauer heftig demontiert; namentlich bekannte Abbacher Bürger, darunter der Bierbrauer Josef Sparmann und der Bäcker Alois Preißer (heute Bäckerei Müller) wurden wegen des unerlaubten

Steine-Brechens von der Regierung gerügt. Ein weiteres Steine-Brechen wurde unter Strafe gestellt. Die Ringmauer sei bei einer Höhe von 9 Fuß zu erhalten.

Das ebenerdige Gemäuer ist sicher älter. Es bestand ein Haus Nr. 16 1/2 neben der Kirche (Nr. 16), das möglicherweise vor 1518 (erster Pfarrhof am jetzigen Platz!) einem kirchlichen Zweck diente.

Das Armenhaus der Gemeinde Abbach-Schlossberg stand, wie manchmal angenommen, zu dieser Zeit hier sicher nicht, denn die Gemeindearmen wurden gegen Logierzahlungen in Familien oder in der ehemaligen Gaststätte nebenan untergebracht.

(Nr. 17: ursprüngliches Marchner Haus, vorher Corona Obermaier, Ludwig König, Jakob Pauly etc.)

30. 05. 1892

An diesem Tage erlebte Abbach die größte Brandkatastrophe der Geschichte, abgesehen von den Ereignissen zum Ende des 2. Weltkrieges vom 24. - 27. April 1945. Das Feuer brach (vermutlich durch Brandstiftung) um 14 Uhr nachmittags im Stadel der Brauerei Eckmann (heute Zirngibl) aus. Es fielen ihm 32 Gebäude, darunter 17 Wohnhäuser den ganzen Markt hinauf bis zum Bad zum Opfer. Die Berichte über die Vorgänge bei dieser Katastrophe befinden sich bis auf wenige, die im Abbacher Heimatbuch von Fritz Angrüner S. 84 (1973) und in dem Heimatbüchlein „Begegnung mit Bad Abbach – Bad Abbach in Bildern – Gestern und heute", S. 23-26 von Werner Sturm (1983), abgedruckt sind, noch in privater Hand. Dem Archiv blieben lediglich die Papiere der finanziellen Abwicklung der Schäden, soweit dies durch Liebesgaben und Versicherungen geschah, erhalten. In dem „Haupt-Cassabuch der eingelaufenen Liebesgaben für die Abgebrannten in Abbach" ist vermerkt, dass sich bis zum Ende einer bayernweiten Spendenaktion von Juni bis September 1892 3482 Spender, vorwiegend Gemeinden, beteiligten. Es gingen von den Gemeinden und privaten Spendern 69.678,10 Goldmark ein. Seine kgl. Hoheit Prinzregent Luitpold ergänzte mit 2000 Goldmark auf 71.678,10 Goldmark. Davon wurden an die abgebrannten Hausbesitzer 65.400,– an die durch den Brand geschädigten Inwohner und Dienstboten 5.840,– und für Regiekosten und Schreibpapier 190,75 Goldmark ausgeteilt. Es blieb noch ein Rest von 283,25 Goldmark, den bis zur vollständigen Abwicklung ein Comite unter Leitung von Dominikus Koller verwaltete. Am Pfingstdienstag 1892 erfolgte auch die

Schadensschätzung durch den Brandversicherungsinspektor zu Regensburg, nachdem es seit 3. April 1875 glücklicherweise auch schon ein Brandversicherungsgesetz und entsprechende Versicherungen gab. Die für die Immobilien ausbezahlten Beträge sind dem Archiv nicht bekannt, aber die Entschädigungen für das Mobiliar. Dafür wurden insgesamt 24.774,55 Reichsmark gewährt, wovon der Brauereibesitzer Georg Eckmann 17.750,–, der Bierbrauer Josef Schreiner 1710,–, der Bäckermeister Michael Hermann 2100,–, der Postexpeditor Joh. Nep. Hiendlmayer 2049,55, der Spänglermeister Josef Paintner 1080,– der Fragner (=Kramer) Xaver Zirngibl 170,– und Alois Bixl 15,– Goldmark von der Generalagentur München der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft erhielten.

Nachdem der Markt nun schon einmal abgebrannt war, forderte das Bezirksamt in Kelheim am 8. Juni 1892 die Marktgemeinde auf, vor dem Wiederaufbau eine neue Baulinie festzusetzen. Die Hauptstraße hatte dem Schreiben zu Folge kein freundliches Aussehen. Es wurde gleichzeitig auch ein behördlicher Gutachter angewiesen, der sofort tätig werden sollte, damit der Wiederaufbau nicht aufgehalten werde.

25. 2. 1884

Die Marktverwaltung und die Schulsprengel-Vertretung planen im Interesse der Schule und wegen des allgemeinen Priestermangels die Trennung der Schule vom Benefizium. Die Benefizialpfründe soll aber dem jeweiligen Benefiziaten für immer verbleiben. Zunächst soll neben dem Benefiziaten ein Hilfslehrer angestellt werden, den die Regierung bezahlen soll. Nachdem sich diese widersetzte, beschloss man am 14. April, dass der Hilfslehrer mit 360 RM aus der Schulgeldkasse bezahlt wird. Er soll entweder eine Dienstwohnung erhalten oder das Geld dafür. Auch erhält er das notwendige Brennholz.

Am 15.8.1884 wird die geplante Trennung vollzogen. Die zwei Schulzimmer im Benefiziatenhaus müssen der Gemeinde weiterhin zur Verfügung stehen. Dafür verbleibe der Gemeinde die Baulast.

1888, nachdem es räumlich zu eng wurde, plante man die Erweiterung der Schule. Man beschäftigte inzwischen die dritte Lehrkraft. Man fand, dass wegen der voraussichtlichen Baulast von 18000 RM die Bezirksregierung die Besoldung der Lehrer bezuschussen müsse. Das Darlehen sei zu 4 % zu verzinsen und über eine Umlage in 30 Jahren abzuzahlen. Die Bauleitung wurde dem Bezirksbautechniker Erhardt aus Kelheim übertragen.

Wegen des Ausbaus der Schule musste die Feuerwehr von diesem Platze weichen und man beschloss für 1892 den Neubau eines Feuerlöschrequisitenhauses bei der vorderen Mühle am Mühlbach zum Preis von 1500 RM.

13. 3. 1891

Es wurde der Schreiner Johann Baptist Koch in einer Beerdigung 1. Klasse in Grab Nr. 208 auf dem oberen Friedhof zu Abbach beigesetzt.

Er wurde am 3.7.1812 geboren und erwarb sich Verdienste bei der Herstellung des Gestühls und Mobiliars der neugotischen Pfarrkirche (nach 1852). Schon seine Vorfahren, z.B. Balthasar Koch, bekleideten öffentliche Ämter (Räte) und engagierten sich stark im sozialen Bereich.

Ihre Schreinerei befand sich ursprünglich in der Ochsengasse, 1801 Hs Nr 82, 1823 Hs. Nr. 91, jetzt Ritter. Die Gasse vom Bad bis auf Höhe Haselbrunnen wurde daher bald Kochgassl/Kochgasse, nach deren besserem Ausbau, Kochstraße genannt.

Um 1810 zog die Schreinerei in die Saugasse (Straubinger Str., jetzt Römerstraße) um. Der neue Standort der Schreinerei war nun Nr. 42.

Die Kochstraße ist also nach dem alten Abbacher Bürgergeschlecht Koch benannt, und nicht etwa nach dem Begründer der Bakteriologie, Robert Koch (Tuberkulose, Schlafkrankheit, Cholera), der 1905 den Nobel-Preis erhielt.

6. 3. 1892

Nach langen Verhandlungen, die wegen des Schwundes der Gemeindebürger bis auf 30 schon mit dem Gemeindebeschluss vom 5.6.1864 begannen, ist es endlich so weit, dass die beiden Ortsteile Landgemeinde Abbach - Schlossberg und Markt Abbach zu einer politischen Gemeinde vereinigt werden können. Die Gesamtgemeinde hatte zu diesem Zeitpunkt 127 Stimmbürger. Um den Burgberg gab es 17 Hausnummern und einige Unternummern, zusammen etwa 20 Häuser. Es gehörten verwaltungsmäßig auch die Einöde Weichs mit drei Hausnummern und der Weiler Au mit vier Hausnummern zur Landgemeinde Abbach-Schlossberg. Im Weiler Au lag bis zu ihrer Zerstörung durch einen Brand am 26.5.1910 die Donaumühle, verbunden mit Schneidsäge, zwischen dem Löwendenkmal und dem späteren Waldfrieden. Der letzte Müller und Säger war Johann Blaimer. Ihm folgte der Bindermeister Kargl. Auf dem späteren Waldfrieden betrieb zu dieser Zeit die Familie Christian und Friedrich Ziegler, letzterer war Inhaber vieler Ehrenämter, u.a. Verwalter der Armen-

kasse Abbach - Schloßberg und Beauftragter für die Vereinigungsverhandlungen, eine Spinnerei, in der sich einige Abbacher als Dienstboten und Mitarbeiter ihr Brot verdienten.

Bis zur Vereinigung 1892 mussten die Schloßbergler z.B. noch den in Abbach gültigen Straßenzoll bezahlen, wenn sie mit einem Fuhrwerk in Markt-Abbacher Hoheitsgebiet einfuhren.

Dieses empfanden sie als schikanös und belastete auch nach der Abschaffung der so empfundenen Beutelschneiderei den Prozess des Zusammenwachsens noch lange, zumal sie nach Wegfall des Straßenzolls zu den im Markte üblichen höheren Steuern und Lasten herangezogen wurden.

Bei der Volkszählung vom 8. 10. 1919 ergab sich dann in der Gesamtgemeinde Abbach folgendes stabilisierte Bild:

Ortsteil	Haushalte	männlich	weiblich	zusammen	Fremde
Abbach	219	445	530	975	12
Au	4	11	15	26	
Schlossberg	35	76	92	168	
Weichs	3	12	10	22	
Summe	**261**	**544**	**647**	**1191**	**12**

22. 10. 1895

Der Haselbrunnen liefert fortwährend schlechtes und ungenießbares Wasser. Im Garten des Braumeisters Goß soll ein neuer Brunnen gefasst werden. Die Überwasser sollen dem vorhandenen Pumpwerke zugeführt werden. Das Kellerchen, das sich auf Gemeindegrund befindet, soll Goß als Entschädigung notariell zugeschrieben werden.

9. 8. 1896

Auf dem Wege zur Quelle befindet sich ein Sommerhaus, das reparaturbedürftig ist. Der Verschönerungsverein fordert daher die Instandsetzung auf Gemeindekosten. Auch sollen wegen der freilaufenden Gänse und des sonstigen Hausgeflügels orts-polizeiliche Vorschriften erlassen werden.

1. 1. 1900

Bürgermeister Röhrl wird in seinem Amt bestätigt. Sämtliche auf fünf Jahre gewählten Gemeindeausschussmitglieder werden vereidigt. Für die

Marktkasse:	Franz Reisinger, Kaufmann
Schulkasse:	Georg Weigert, Kaufmann
Armenkasse:	Josef Kammermeier, Wagnermeister
Armenhausstiftungsk.:	Xaver Schlauderer, Bäckermeister
Pflasterzollkasse:	Johann Koch, Schreinermeister
Gemeindekrankenv.K:	Xaver Pappi, Lehrer
Gräberkasse:	Xaver Zirngibl, Handelsmann

Außerdem konstituieren sich: Schulkommission, Armenpflegschaftsrat, Gemeindebevollmächtigte, Kirchenverwaltung, Wegepolizei, Brunnenkommission, Waisenrat. Eingesetzt werden Gemeindekassier und Pflasterzolleinheber.

So konnte man getrost ins neue Jahrhundert schreiten.

Bildnachweis

- **Titelseite:** Franz Xaver Marchner. Bad Abbach im Winter. Ölgemälde 1949. 100 x 75. Sitzungssaal des Rathauses in Bad Abbach (aus der Adolf u. Erna Angrüner-Stiftung 2004)

- **Rückseite:** Teil einer Ansichtskarte von Regensburg und Umgebung. Federlithographie. Kunstanstalt und Druckerei E. Pflügel, Regensburg

- **Bild 3:** Lithographie: Markt und Ruinen des Schlosses Abach um 1827. Alt und Kunike. Eigentum des Marktes Abbach

- **Bild 4:** Abach 1759. Grundriss von dem „wirklich eingezeigten Burgfried" von Abach. Planzeichnung der Regierung in Straubing und des Landgerichts Abach. Im Besitz des Marktes Bad Abbach

- **Bild 5:** Weinberge bei Abbach. Kupferradierung um 1730. Aus W. Sturm, Begegnung mit B. Abbach S.15

- **Bild 6:** Vom Donautor zu Marktkirche und Rathaus. 1837. Federzeichnung der Therese Hild, geb. v. Buckingham, im Besitz von Pia Gall, Regensburg

- **Bild 7:** Postkartenansicht. Hochwasser im Markte, ausgehendes 19. Jh.. Mit Blick nach Süden zum Bad. Links Marktkirche; rechts ehemals Rathaus und Schule mit neugotischer Fassade.

- **Bild 8:** Schwefelquelle – Anlage 1837. Federzeichnung von Therese Hild, s.o.!

- **Bild 9:** Churfürstl. Bayrisches Wildbad zu Abach in Nieder-Bayern. Kupferstich des Augsburger Kupferstechers Georg Christoph Kilian, nach der Zeichnung von Johann Georg Kraer um 1754. Im Besitz des Historischen Vereins für Niederbayern in Landshut.

- **Bild 10:** Abbach um 1860. Beschreibung der Orte der oberen Donau. Aus einem Lexikon, Name?

Gestaltung und Druck: kelly-druck GmbH · 91126 Abenberg · Telefon [illegible]